

AKUT

Donner Student-inn-enMagazin

NR. 222 MAI 1987

TRAUERSPIEL
Abbau des Pi

FRECHHEIT
Stellenplan NRW



VOR-FREUDE **De Papst kütt**

INHALT

TITEL

DE PAPST KÜTT 27/28

Zum Besuch des Jahres ein juristischer Artikel und eine Rückseite, die uns gerade noch gefehlt hat

HOCHSCHULE

AUS FÜR BONNER LEHRERAUSBILDUNG 5

Der Stellenplan in Johannes sein NRW sieht's vor: Keine Lehrerausbildung mehr an unserer Uni. Konsequenzen und Perspektiven beschreibt Jo Sanders

LATEINSCHOCK 6

Eine neue Magisterprüfungsordnung läßt die Philosophen (und nicht nur die) erzittern und wütend werden. Michael Venner mit der ersten Analyse des Schreckens

FÜR EINE INHALTLICHE OFFENSIVE 7

tritt der AStA ein mit einem neuen Arbeitsprogramm. Erläuterungen vom Langen Vorsitzenden

UND WAS DABEI ABFÄLLT 7

für die einfachen Student-inn-en von nebenan kommentiert Michael Venner

ABBAU DES PSYCHOLOGISCHEN INSTITUTS DURCH DIE PROFESSOREN 12

Allerorten Stellenstreichungen - doch nicht immer ist die Landesregierung schuld an örtlichen Misere. Jürgen Brües über einen besonderen Fall von Demontage

FRAUEN

INNENANSICHTEN IM HERRENHAUS 8

Fast die Hälfte der an und mit der Uni Beschäftigten sind Frauen. Aber ihre Situation ist ihrer Zahl nicht angemessen. Zahlen und Fakten von den Frauen am der Uni Bonn

KLEINER ESSAY ÜBER PATRIACHALE LOGIK 9

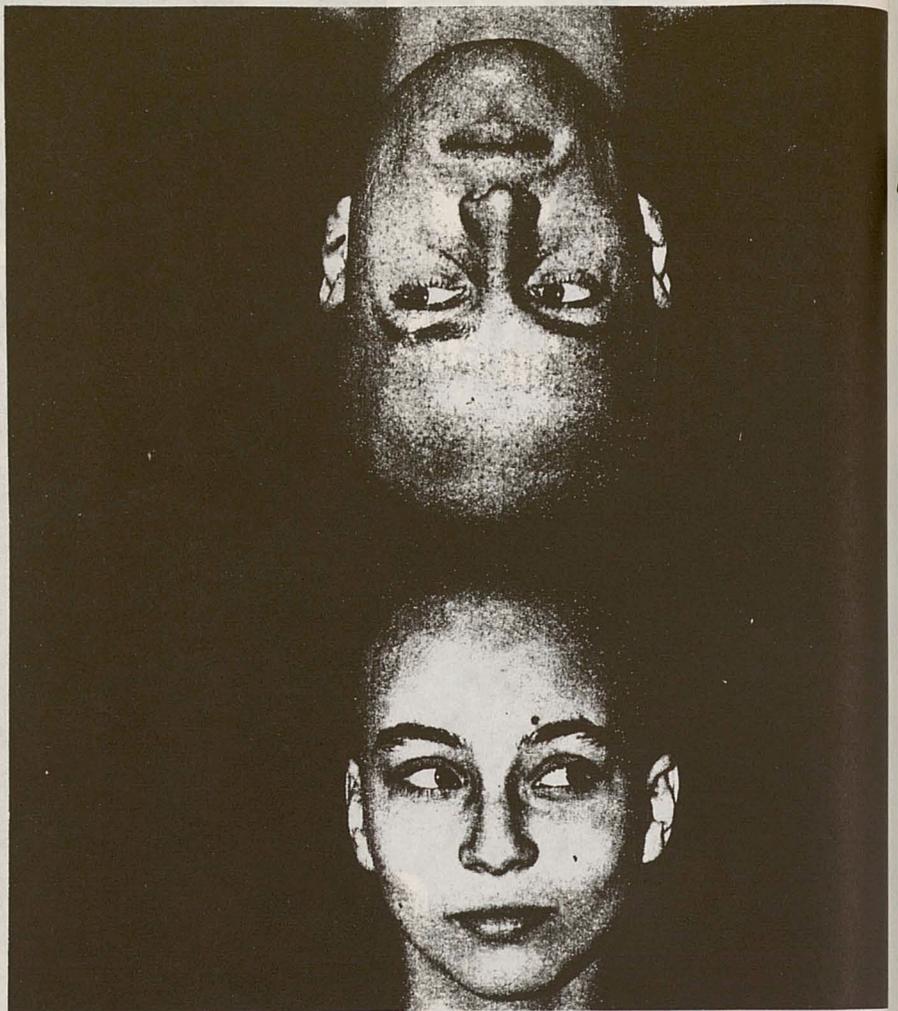
Wenn Männer "Lesbe" sagen, meinen sie ... Christiane Erdmann & Martina Lörtsch entlarven einen Begriff

AKUTES

AIDS UND SAFER SEX 15

Nichts darüber in diesem Heft - aber im nächsten: Eine Ankündigung

2 AKUT



akut-nR. 222
vom 1. Mai 1987
NACHRICHTENBLATT DER
BONNER STUDENTINNEN
& STUDENTEN

HERAUSGEBERIN:
STUDENTINNENPARLAMENT
DER R.H. FRIEDRICH-
WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BONN

DIE REDAKTION:

Jan Baumeister
Karen Braun
Jürgen Brües
(v.i.s.d.p.)
Anna Köbberling
Stefan Thiwissen
Michael Venner

MITARBEITER-INNEN
AN DIESER AUSGABE:

Christiane Erdmann
Martina Lörtsch
Frank Oswald
Joachim Sander

IMPRESSUM

DRUCK:
druckladen
eUSKIRCHENER STR., bN 1

NAMENTLICH GEKENNZEICHNETE
ARTIKEL GEBEN NICHT
UNBEDINGT DIE MEINUNG DER
GESAMTEN REDAKTION WIEDER.
FÜR UNVERLANGT EINGESANDTE
MANUSKRIPTE WIRD KEINE
GARANTIE ÜBERNOMMEN.
KÜRZUNGEN VORBEHALTEN.

REDAKTIONSANSCHRIFT:
akut-bÜRO
nASSESTR. 11/1
5300 BONN 1
TEL. 0228/73-7040

REDAKTIONSSCHLUß FÜR
DIE NÄCHSTE AUSGABE:

27. Mai 1987



EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Mit neuem Schwung ins neue Semester - dazu gibt es auch eine schwungvolle AKUT.

Und für das neue Semester haben wir auch ein paar gute Vorsätze gefaßt: Wir wollen den Draht zum Asta wieder etwas stärker betonen, also länger und intensiver über die Arbeit des Asta informieren. Das heißt aber auf keinen Fall bedingungslose Gesinnungstreue: Wir sind und bleiben unabhängig, kritisch und selbstbewußt. In dieser Ausgabe beginnen wir mit einer Beschreibung der guten Vorsätze, die im Asta-Programm festgehalten sind. Außerdem meldet sich der Vorsitzende zu Wort und berichtet über die Lehrerausbildung.

Weitere studentische Belange werden mit dem Artikel über Frauen an der Uni, "Herrschaftshaus von innen", dem über die Magister-Prüfungs-Ord-

nung und dem Bericht über die desolante Situation bei den Psychologen aufgegriffen.

Der zweite Schwerpunkt liegt auf aktuellen Themen wie Papstbesuch und Volkszählung.

Für die kommenden Ausgaben haben wir uns vorgenommen, uns wieder jeweils ein Schwerpunktthema zu setzen, zu dem dann mehrere Artikel erscheinen. In der nächsten Ausgabe beginnen wir mit dem Thema AIDS.

Und wie sieht's mit Euren guten Vorsätzen aus? Gerade zu den Schwerpunktthemen erhoffen wir uns Eure Beiträge und Anregungen.

Die oben erwähnte Unabhängigkeit vom Asta verpflichtet uns zu einem finanziellen Eigenanteil in Anzeigenform. Die Probleme auf dem Bonner Anzeigenmarkt werden für uns größer und größer. Wir sind in ständiger Finanznot. Diese Lücke hoffen wir in Zukunft durch einen Anzeigenbeschaffer mit Provision zu schließen. Der Job wird in dieser Ausgabe ausgeschrieben.

Wir hoffen, Euch einen sonnigen Frühling im Hofgarten mit der AKUT noch zu verschönen!

Eure Redaktion

RECHTSSTAAT & VOLKSZÄHLUNG

16

Auf Teufel komm` raus wird gezählt - vielleicht findet ihn ja jemand. Anna Köbberling kommentiert das immense Durchsetzungsbedürfnis des Staates

ABSAGE AN EINE ABSAGE

20

Frank Oswald ist nicht einverstanden mit vielem, was in AKUT 221 über Wien stand. Von daher eine Korrektur

KULTUR

DAS SANDMÄNNCHEN HAT DEN BLUES

22

Heinz Rudolf Kunze auf dem Weg zum Superstar in Bonn. Unser rasender Reporter Stefan Thiwissen hatte da noch einige Fragen

LYRIK von Michael Venner

25

NEUE SCHALLPLATTEN

26

von Julian Dawson, Wolfgang Niedeken, den Lounge Lizards und Um Mitternacht, dazu jede Menge Konzerttermine, gesammelt von Jürgen Brües

RUBRIKEN

INHALT 2/3

IMPRESSUM 2

EDITORIAL 3

MELDUNGEN 4

LESERBRIEFE 10/18

TERMINE 11/19/24



AKUT-Leser Dietzel!

Wenn wir Dich nicht hätten ... Wie wüßten wir sonst, daß unsere Leserinnen und Leser nicht nur nett, höflich und intelligent sind. Ohne Deine Leserbriefe würde uns was fehlen - ein von sarkastischer Vorfreude geprägtes Grinsen bei der Lektüre Deiner monatlichen Ergüsse. Und enttäusche uns nicht nochmal - im Wintersemester hast Du merklich nachgelassen. War es etwa die negative Reaktion auf Deinen letzten Versuch; oder hat Dich gar das schlechte Abschneiden der KoLiBris bei der SP-Wahl depremiert. Aber jetzt: Neues Semester - neues Glück: Auf, auf, zum Griffel, Kommilitone Dietzel!

Demonstration

gegen die NRW-Hochschulpolitik
am 3. Juni in Düsseldorf

Zwei Tage nach dem Besuch von NRW-Wissenschaftsministerin Anke Brunn an der Bonner Uni (AStA-Diskussionsveranstaltung über die Strukturpläne der Landesregierung für Hochschulplanung, am 1. Juni um 18 Uhr in Hörsaal 10, Hauptgebäude) wird eine landesweite Demonstration gegen die NRW-Hochschulmisere in Düsseldorf stattfinden.

Inhaltliche Schwerpunkte werden sein:

- sogenannte "Strukturpläne" der Landesregierung für die Hochschulplanung NRW
- katastrophale Kaputtsparpolitik der Landesregierung im Hochschulbereich (man/frau denke nur an die jüngsten Stellenstreichungen in Bonn)
- Entwurf für ein neues Landeshochschulgesetz (WissHG).

Die Demonstrationsroute wird deshalb auch vom Wissenschaftsministerium (Auftakt) über Landtag und Staatskanzlei zum Finanzministerium (Abschluß) verlaufen.

Alles weitere demnächst auf AStA-Flugblättern und -Plakaten sowie im AStA-Hochschulreferat!

Joachim Sander

Le Sandwich

**STERMSTRASSE
59**

*Leckere
Baguettes
zu
appetitlichen
preisen*



Chancen und Risiken der Gentechnologie

Seminar vom 8.-10.5.1987 in Berg.
Themen:

- Entstehungs- und Wissenschaftsgeschichte der Genetik und Gentechnologie (Begriffserklärung, technohistorische und sozioökonomische Einordnung)
- Wem nützt Gentechnologie?
Fallbeispiel I: Landwirtschaft
Fallbeispiel II: Pharmazie
Fallbeispiel III: Humangenetik (z.B. In-vitro-Fertilisation/Screening)
- Der universitär-industrielle Komplex
Vorstellungen und Diskussion der Beratungen der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages.

Teilnehmer/innenbeitrag: 20 Mark.

Anmeldung und Information:
Friedrich-Ebert-Stiftung, Abteilung
gesellschaftspolitische Information,
Tel. 883506/501

Wanted

- möglichst "alive"

Wer hat sie ausgeliehen oder gesehen, zwei wichtige Standardwerke der feministischen Literatur aus dem Besitz des Autonomen Frauenreferates im AStA:

Mary Daly: Gyn/Ökologie, München 1980 und

"Frauenwiderstand im Hunsrück. Frauengeschichte(n) 1983-1985"

Im Interesse aller Frauen und wegen des sehr dürftigen Bestandes an feministischer Literatur an dieser Uni bitten wir die Entleiherinnen, uns die Bücher möglichst bald zurückzubringen.

Selbsthilfe Kontakt und Informationsstelle

Seit dem 1.2.1987 existiert in Bonn eine Selbsthilfe-Kontakt und Informationsstelle (SEKIS). Nach der Verbreitung des Selbsthilfegedankens will die SEKIS eine Drehscheibe für Selbsthilfegruppen und Interessierte sein. Die zwei in der SEKIS tätigen Sozialpädagoginnen leiten beratende unterstützende und unbürokratische Hilfestellung bei Schwierigkeiten und Problemen, die mit der Neugründung und Fortführung von Selbsthilfegruppen und Initiativen einhergehen. Zur Förderung der Kommunikation und des Erfahrungsaustausches zwischen verschiedenen Selbsthilfegruppen besteht die Möglichkeit, an einem Treffen für alle Selbsthilfegruppen teilzunehmen.

Noch ist die SEKIS auf Informationen aus bestehenden Selbsthilfegruppen angewiesen, um sich einen möglichst umfassenden Überblick über die Arbeit zu verschaffen, die Gruppen leisten, die sich nicht in Vereinen oder Verbänden organisiert haben.

Kontakt:

Mo und Mi von 9 Uhr - 12 Uhr
Do von 16 Uhr - 19 Uhr
Kaiserstraße 17, Tel. 213954

Der Text ist zwar nicht ernst gemeint, aber die Ausschreibung schon

Wir suchen eine **Deppin**, die bereit ist, sich für ein paar Mark den Arsch aufzureißen.

Mit dieser Frau wollen wir den Posten der

Anzeigenakquisiteurin

- für sämtliche AStA-Veröffentlichungen - besetzen.

Bewerbungen nimmt ab sofort entgegen:

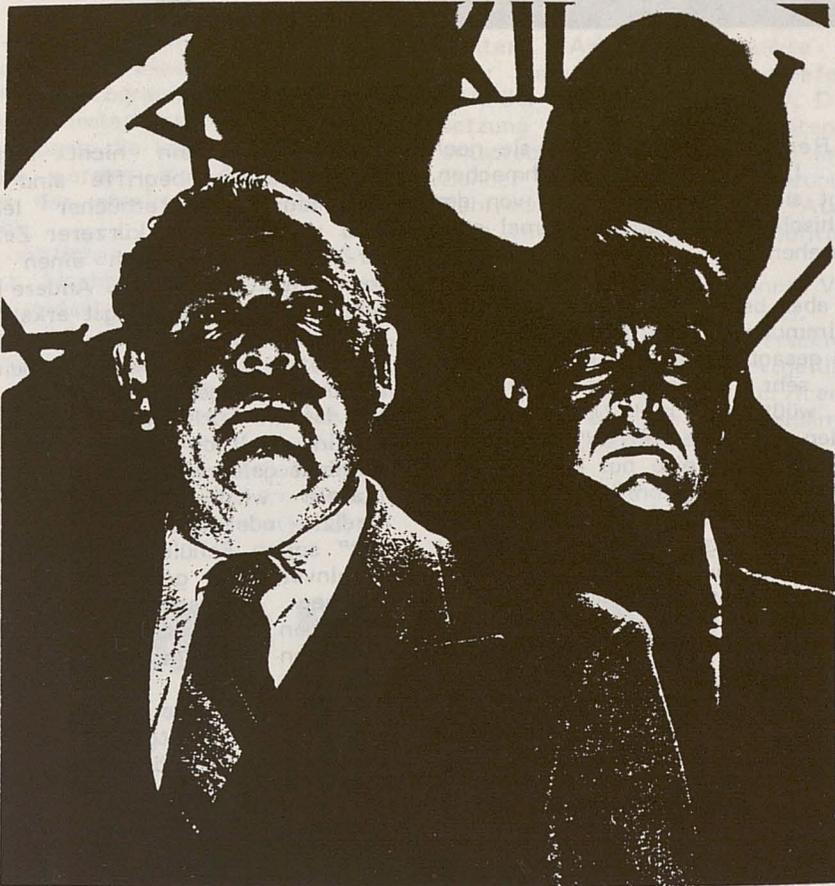
HARTMUT MEYER (AStA-Organisationsreferent),
c/o AStA, Nassestraße 11, Tel. 73 70 36

☺ auch männliche Exemplare erwünscht

SCHREIBARBEITEN

C		C
H		H
R		R
E		E
I		I
B		B
A		A
R		R
B	* Korrekturabzug vorab	B
E	* Blocksatz	E
I	* versch. Schrifttypen	I
T	* Fettdruck	T
E	* Seite DM 3,50	E
N	Tel.: 481142	N

Aus



HOCHSCHULE

für Bonner Lehrerausbildung?

Erstes Opfer der Düsseldorfer Strukturpläne

Bereits seit einiger Zeit kursieren an der Bonner Universität Gerüchte über das "Aus" für die Lehrerausbildung. In den letzten Wochen verdichteten sich die Spekulationen nur mehr.

Studiengänge für das Lehramt werden für die Sekundarstufe II (Sek. II) an allen 13 Universitäten und Gesamtschulen des Landes NRW angeboten, für die Sekundarstufe I an neun dieser Hochschulen und für die Primarstufe an acht Standorten. In einer ersten "Konzentrationsphase" ist dieses Angebot an Lehramtsstudiengängen bereits drastisch reduziert worden. Eine weitere Streichung von Lehramtsstudiengängen steht nun vermutlich ins Haus.

Dazu der Pressesprecher des Düsseldorfer Wissenschaftsministeriums im Januar dieses Jahres: "Kurzfristig

aber müssen wir bei sinkenden Studentenzahlen überlegen, die Lehrerausbildung auf einzelne Hochschulen zu konzentrieren." In einem Papier der SPD-Landesregierung NRW von Juni 1986 über die Grundstrukturen für die künftige Hochschulpolitik in NRW heißt es: "In bestimmten Berufsbereichen, insbesondere im Lehramtsbereich, in denen der gesellschaftliche Bedarf besser prognostizierbar ist, wird es zum Abbau an Studienangeboten in größerem Umfang kommen müssen. Andere Studiengänge dagegen, insbesondere im Bereich der Ingenieurwissenschaften, wie z.B. Informatik, werden entsprechend größere Zuwächse haben müssen."

Am 30. April 1987 will das Kabinett nun im Rahmen der Strukturmaßnahmen entscheiden, ob weiterhin an allen 13 Hochschulen in NRW Lehrerausbildung angeboten wird.

In Bonn wären über 9200 Studierende von einem "Aus" für die Lehrerausbildung betroffen. Allein an der Philoso-

phischen Fakultät gibt es 5500 Lehramtsstudierende. Nach jüngsten Spekulationen ist die Bonner Sek. II - Ausbildung besonders gefährdet. Hier strebt man einen Zusammenschluß mit einer anderen Universität des Landes an. Die Bonner Lehrerausbildung wäre damit das erste Opfer der Düsseldorfer Strukturpläne.

Die Streichung von Lehramtsstudiengängen hätte fatale Folgen: Zum Erhalt der momentanen Schüler/innen-Lehrer/innen-Relation ist eine Steigerung des Anteils der Lehramtsstudent/inn/en an der Gesamtstudent/inn/enzahl von derzeit 8% auf 20-25% notwendig (Klemm/Budde-Studie). Das Lehramtsstudium müßte also deutlich attraktiver gestaltet werden, zumal momentan nur noch 3% der studierwilligen Abiturient/inn/en Lehrer/in werden wollen. Eine Rücknahme an Lehramtsstudiengängen hätte hingegen ein weiteres Absinken der Zahl der Lehramtsstudierenden zur Folge.

Die Rücknahme der regionalen Öffnung der Hochschulen hätte eine zusätzliche soziale Auslese der Studierenden zur Folge. Betroffen wären insbesondere Kinder aus Arbeiterfamilien und Frauen, die in Lehramtsstudiengängen sowie geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Studiengängen überdurchschnittlich häufig vertreten sind.

Für ein attraktives Lehramtsstudium muß eine maximale Fächer-Kombinationsmöglichkeit an den einzelnen Hochschulen vorhanden sein. Eine Reduzierung des Fächerangebotes durch Strukturveränderungen der Hochschullandschaft führt zur Austrocknung eines Lehramtsstudiengangs. An vielen Hochschulen würde die Streichung eines Lehramtsstudiengangs zum Wegfall von geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Fächern führen. In Bonn wäre durch einen Abzug der Lehrer/innenausbildung die gesamte philosophische Fakultät bedroht. Eine solche Hochschule wäre dann einseitig auf Naturwissenschaften ausgerichtet und könnte gesellschaftlichen Anforderungen nicht mehr gerecht werden.

Wir fordern deshalb:

- Erhalt der Lehrer/innenausbildung an allen Hochschulen des Landes!
- Attraktive Gestaltung des Lehramtsstudiums mit einer maximalen Fächerkombinationsmöglichkeit an jeder Hochschule!

Joachim Sander

AKUT 5

Lateinschock

Seit dem letzten Wintersemester ist an der Philosophischen Fakultät die neue Magisterprüfungsordnung (MPO) in Kraft. Neben manchem anderem verursacht insbesondere ein Paragraph vielen Studierenden (insbesondere Erstsemester/inn/en) starke Kopfschmerzen. In §9 heißt es nämlich, daß zur Magisterprüfung nur diejenigen zugelassen werden, die "ausreichende Lateinkenntnisse" besitzen. Diese sind nachzuweisen durch a) den Vermerk des Großen Latinums im Zeugnis der Hochschulreife oder b) durch eine entsprechende Erweiterungsprüfung nach der Prüfungsordnung des Kultusministers oder c) durch den erfolgreichen Abschluß des dreisemestrigen Lateinkurses der Philosophischen Fakultät."

Bei der Kombination bestimmter Fächer (11 von insgesamt 51 zulässigen) -den sogenannten 'weichen' Lateinfächern- kann das Kleine Latinum ausreichen, allerdings unter der Bedingung, daß "1. der besondere Bildungsweg des Kandidaten oder schwerwiegende soziale Gründe dies nahelegen und 2. die Kenntnis von drei anderen Fremdsprachen nachgewiesen wird und 3. empfehlende Stellungnahmen der in Aussicht genommenen Prüfer vorliegen."

So weit, so schlecht! Im Klartext bedeutet dies, daß diejenigen, die das Latinum nicht während der Schulzeit erworben haben, für mindestens drei Semester Latein als quasi "viertes Fach" studieren müssen. Es bedeutet, daß die Belastungen für den Einzelnen, der eh schon durch steigende Scheinanforderungen in vielen Fächern immens gestreßt ist, immer größer werden.

Denn schließlich werden nicht nur vier Stunden pro Woche im Hörsaal abgesehen, vielmehr sind die Prüfungen derart schwer, daß sie schon eine ganze Menge Vorbereitung erfordern. Auch ist die Durchfallquote extrem hoch. Katastrophal wird die Sache für Leute, die sich ihr Studium durch regelmäßiges Jobben verdienen müssen: Das BAFöG-Amt will normalerweise nach vier Semestern wissen, ob das Grundstudium abgeschlossen ist, andernfalls gibt es kein Geld mehr. Dabei werden studienverzögernde Lateinkurse natürlich nicht angerechnet. Für diejenigen, die jobben müssen, verlängert sich die Studiendauer in

der Regel sowieso; müssen sie noch den Lateinnachweis nachmachen, steigt sie ins Unermeßliche, von den psychischen Belastungen einmal ganz abgesehen.

Wie aber begründet die Fakultät diese Bestimmungen? Nun, auf dem Dekanat wird gesagt, Bonn sei zunächst einmal eine sehr traditionelle Universität (wer wüßte das nicht?), desweiteren würden sich "die Herren" Professoren (bezeichnenderweise nur Herren, auch das ist Tradition) untereinander gelegentlich selbst des Lateinischen bedienen. Folglich legten sie Wert darauf, daß auch 'ihre' Studentinnen und Studenten diese Sprache beherrschten. Und schließlich gebe es "viele Fächer, für die Lateinkenntnisse unerlässlich seien.

Zugegeben, alte Geschichte, Klassische Archäologie und einige andere Disziplinen sind ohne Latein wohl nicht zu bewältigen. Aber reicht es dann nicht, diese Kenntnisse in der fachspezifischen Studienordnung zu verankern? Für die meisten Fächer (z.B. Soziologie, Politische Wissenschaften, Geographie, neuere Germa-

nistik) wird Latein nicht benötigt. Eventuelle Fachbegriffe sind durch einschlägige Wörterbücher leicht (und vor allem in kürzerer Zeit) zu (er-)klären, als durch einen mehrsemestrigen Lateinkurs. Andere Hochschulen haben dies längst erkannt und verlangen bei vielen Magisterfächern kein, bzw. nur das kleine Latinum. Diplomstudiengänge verzichten ohnehin darauf. Auch an den Schulen wird Latein vielfach nur noch eingeschränkt gelehrt. Durch Aussagen wie "Latein wird nur noch für ein Medizin- oder Theologiestudium benötigt" sollen Schüler und Eltern zum Lateinverzicht gebracht werden - welcher Trugschluß! Das böse Erwachen erreicht die Magisterstudierenden dann an der Universität Bonn!

Die wahren Gründe für die Lateinforderungen, die natürlich keiner der Verantwortlichen öffentlich zugeben wird, liegen also anderswo. Der Elitedenke spielt sicher eine entscheidende Rolle. Wer an der Bonner Universität mit ihren Traditionen den Abschluß machen will, muß schon etwas besonderes sein. Der Akademiker-Olymp steht nicht jedermann (und schon gar nicht jederfrau) offen. Schärfere Scheinanforderungen und Zwischenprüfungen reichen den Bonner Ordinarien offenbar nicht aus. Latein muß es sein. Wer also das Pech hat, nur "lebende" Sprachen gelernt zu haben, der/die kann ja gefälligst an eine andere Universität gehen. Hinzu kommt, daß diejenigen Studierenden, die den finanziellen Background haben, keine Zeitprobleme beim Studium haben, sich also für Lateinkurse Zeit nehmen können (oder auch einen privaten Lateinkurs für teures Geld absolvieren). Das gemeine Volk, das für viele Ordinarien sowieso nichts an der Uni verloren hat, steht dagegen (s.o.) im Regen. Aber das alles interessiert die Profs ja wohl nicht. Solange sie die Ordnungen noch alleine erstellen können (hoffentlich nicht mehr lange), werden sie ihre - fragwürdigen - Interessen zu wahren wissen. Sicherlich können wir an die Verantwortlichen appellieren, ihre Bedingungen noch einmal zu überdenken und zu entschärfen, aber letztlich bleibt den "Lateinlosen" wohl nur die Möglichkeit, die Uni zu wechseln oder aber in den sauren Apfel zu beißen und zu versuchen, den Lateinkurs zu bestehen...

Michael Venner



Für eine inhaltliche OFFENSIVE

Zum ersten Mal nach längerer Pause legt der AstA wieder ein ausführliches Arbeitsprogramm für das kommende Semester vor. Auf 10 Seiten (keine Angst, die kommen nicht jetzt - d.S.) werden die Arbeitsschwerpunkte der einzelnen AstA-Referate genannt.

Ein inhaltlicher Schwerpunkt wird im Bereich Hochschulplanung NRW liegen. Wissenschaftsministerin Anke Brunn wird auf einer AstA-Veranstaltung am 1. Juni über die Strukturpläne der Landesregierung mit den Studierenden diskutieren. Am 3. Juni wird dann auf Initiative des Bonner AstA eine landesweite Demonstration in Düsseldorf gegen die momentane Hochschulpolitik in NRW stattfinden.

Weitere Arbeitsschwerpunkte sind z.B.: Kampagne des Sozialreferates "BAFöG - nicht verzichten!", Durchsetzung der Frauenbeauftragten mit entsprechenden Kompetenzen an der Bonner Universität, Durchführung von Fahrradmärkten sowie eine Ausstellung zur Geschichte des politischen Mandats...

Darüberhinaus bereits bekannte Veranstaltungsangebote wie z.B. Ökologie-Ringvorlesung und verschiedene Kulturworkshops werden fortgeführt. Auch die umfassende Servicearbeit des AstA soll im Sommersemester verbessert werden.

Das vollständige Arbeitsprogramm ist im AstA erhältlich.

Joachim Sander

UND WAS DABEI

ab - fällt

GEDANKEN ZUM ASTA-PROGRAMM
In diesen Tagen hat der AstA sein Arbeitsprogramm für das Sommersemester vorgelegt. "Oh Gott", höre ich schon die Stimmen, "laßt uns doch mit sowas in Ruhe. Programme hören wir von den Flachköppen im Regierungsviertel Tag für Tag. Da kommt doch eh nichts bei raus." Recht haben die, die das sagen. Aber ich meine, für den AstA gilt das nur bedingt. Denn nicht zuletzt soll dieses Programm helfen, den AstA "im Volk", d.h. bei den Studentinnen und Studenten ins Bewußtsein zu bringen bzw. ihn dort zu verankern. Es soll zeigen, daß der AstA keine Wasserkopfinstitution ist, in der bürokratisch und weltfremd vor sich hin gewurstelt wird. Überlegt man/frau, daß an der letzten SP-Wahl nur ca. 36% der Studierenden teilgenommen, hiervon nur knapp die Hälfte die AstA-tragenden Gruppen gewählt haben, wird deutlich, wie nötig es ist, die Interessenvertretung aller Studentinnen und Studenten - denn das ist der AstA schließlich - in der Masse der Studierenden präsent zu halten und Feedback von dort zu bekommen. Wann aber ist AstA-Arbeit gut? Wenn viele Leute dort Rat und Hilfe suchen? Oder wenn keine/r kommt? Im letzten Fall natürlich, mag ein Naseweis einwenden, denn dann wäre die Arbeit so gut gewesen, daß keine Probleme mit Uni-Leitung, BAFöG-Amt und nicht zuletzt mit und in der großen und kleinen Politik mehr aufträten und jede/r den absoluten Durchblick hat. Oh, wie wäre das schön?!

Doch merkt ein/e jede/r sofort, daß wir von solch Idealzustand noch weit entfernt sind. Also stimmt doch Fall 1: Viele sollen den AstA aufsuchen. Das können sie aber nur, wenn bekannt ist, was er tut und dies sowohl auf Service- als auch und vor allem auf politischem Gebiet. Es muß den lieben Kommilitoninnen und Kommilitonen nur oft genug gesagt werden, dann begreifen sie es auch: Probleme wie Stellenstreichungen, WissHG, HRG etc. gehen alle an! Um also die "Politik von unten" auch an die Basis zu bringen, propagiert das AstA-Programm Öffentlichkeitsarbeit ("Glasnost"?!). Über die Fachschaften und auch direkt ("AstA-mobil") soll der Mann/die Frau am Fachbereich / in der Mensa angesprochen werden. Also Leute: Nichts wie hin zu denen vom AstA, sie beißen wirklich nicht!!!

Ein weiterer Punkt: die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Referaten. Obzwar sie alle an denselben Zielen arbeiten, könnte Zusammenarbeit alles noch effektiver machen. Daß dies manchmal nicht so ist, liegt vielleicht auch an persönlichen - oder ideologischen? - Abneigungen. Nehmt euch den Biermann-Satz zu Herzen: "Was nützt uns die Solidarität, wenn jeder Verein mit ihr stiften geht." Eines mag sich jede/r merken: Ein Organ wie der AstA kann nur funktion-

Der AstA, sein Arbeitsprogramm

Nachtrag

ZUM ARTIKEL "AUS
FÜR BONNER
LEHRERAUSBIL-
DUNG?"

Am 15. April legte der Dekan der Philosophischen Fakultät, Reppen, eine Denkschrift zur Lehrerausbildung (Sek. II) an der Universität Bonn der Öffentlichkeit vor. Neben ausführlichem Zahlenmaterial (Fächerkombinationen, Zahl der Abschlüsse, Einzugsbereich der Bonner Universität usw.) will die Denkschrift der "sachgerechten Meinungsbildung dienen." Für eine solche "sachgerechte Meinungsbildung" zieht Rechtsaußen Reppen dann sogar Themen wie die Benachteiligung von Frauen durch einen Abzug der Lehrerausbildung heran. Ganz anders Dekan Reppen im Senat der Universität. Dort fällt er durch besonders frauenfeindliche Sprüche ständig auf.

Im Anhang der Denkschrift befindet sich ein Auszug aus der Erklärung des Dekans Reppen aus Anlaß der Feierlichen Promotion am 13. Dezember 1986. In dieser Erklärung stellt Reppen einen Zusammenhang zwischen den Düsseldorfer Maßnahmen und dem plötzlichen Tod zweier aktiver Mitglieder der Philosophischen Fakultät her. ("... ist kaum als rein biographischer Zufall interpretierbar", S.91). In diesen Ausführungen in Dekan Reppen an Geschmacklosigkeit kaum zu übertreffen. Wie heißt es im Vorwort der Denkschrift: Die Denkschrift "hat weder apologetische noch polemische Zielsetzungen; sie will mit ihren Beobachtungen und Überlegungen allein der sachgerechten Meinungsbildung dienen."

Joachim Sander

HOCHSCHULE

nieren, wenn er Anregungen von der einzelnen Studentin, dem einzelnen Studenten "vor Ort" bekommt. Wo mangelt es im Programm, wo ist sogar zuviel des Guten? Tut euch die zehn Seiten an und überlegt dann, was ihr gebrauchen könnt und was euch persönlich angeht. Ich bin bewußt nicht auf einzelne Punkte näher eingegangen, da es zu viele verschiedene sind. Manche Kleinigkeiten können gebündelt schon eine Menge bewirken. Zum Schluß noch etwas: Kritik am AstA ist immer leicht. Jedermann/jedefrau sollte sich überlegen: Im AstA sitzen keine Beruhtspolitiker (die im übrigen häufig mehr Mist machen...), sondern einfache Studentinnen und Studenten, die Fehler machen können, weil sie - man/frau glaubt es kaum - letztendlich auch nur Menschen sind...

Michael Venner

AKUT 7



Innenansichten im Herrenhaus

- FRAUEN AN DER UNI BONN

Wir Frauen der Universität Bonn sind ein Zusammenschluß von Frauen aus dem wissenschaftlichen, nichtwissenschaftlichen und studentischen Bereich. Vertreten sind: AStA Frauenreferat, Studentischer Arbeitskreis Frauenbeauftragte, Rat der wissenschaftlichen Mitarbeiter, Arbeitsgemeinschaft Frauenforschung, Personalräte und interessierte Frauen. Die heftige Diskussion um die Forderung nach einer Frauenbeauftragten, die auch von der örtlichen Presse aufgenommen wurde, hat uns bewußt gemacht, daß an der Universität Bonn über die Köpfe der betroffenen Frauen hinweg Grundsatzfragen der Frauenförderung behandelt und entschieden werden sollten. Daraufhin haben wir uns ab Anfang des Jahres regelmäßig getroffen, um an der Stellungnahme zu den Frauenförderplänen an Hochschulen mitzuarbeiten. Die Verfahrensweise der Universität Bonn, die lediglich die Dekanate zur Stellungnahme aufforderte und die bestehenden Frauengruppen ausschloß, macht deutlich, daß eine wirkliche Umsetzung der Frauenförderpläne nicht erwünscht ist.

Für uns stellt sich dann die Frage: Wie sieht die Situation der Frauen an der Universität Bonn aus?

Von den über 20.000 Frauen an der Uni sind ca. 400 Wissenschaftlerinnen, 1.081 Nichtwissenschaftlerinnen, und 18.698 Studentinnen (Stand: Jan.'87). Bei einer differenzierten Beschreibung der Tätigkeitsbereiche von Frauen zeigt sich folgende Berufs- bzw. Ausbildungssituation:

8 AKUT

Wissenschaftlerinnen:

Während bundesweit Professorinnen mit ca. 5% an den Universitäten vertreten sind, wird in Bonn dieser ohnehin schon extrem niedrige Prozentsatz mit 3,05% noch unterschritten; das sind 16 Professorinnen gegenüber 508 Professoren! Im Mittelbau der Universität beträgt der Anteil der Wissenschaftlerinnen 14%. Wenn wir in der Besoldungs-/ Vergütungsgruppe weiter nach unten kommen, erhöht sich ihr Anteil auf 23,06% (wissenschaftliche Mitarbeiterinnen). Die Verträge sind jedoch zu 86,01% befristet.

Studentinnen:

Der Anteil der an der Universität Bonn studierenden Frauen scheint annähernd gleichgeblieben zu sein (Stand WS 1986/87: 46,6%). Hier sollte längerfristig beobachtet werden, ob der Anteil der Studienanfängerinnen abnimmt. Bundesweit läßt sich den Zahlen des Statistischen Bundesamtes entnehmen, daß weniger Abiturienten/innen ein Studium beginnen wollen (von 1972-1983 Abnahme von 90% auf 62%). Dies betrifft vor allem Kinder aus NichtAkademiker-Familien und Frauen! Beeinflußt wird diese Entscheidung für oder gegen die Aufnahme eines Studiums vor allem durch die späteren Berufsaussichten. Und hier sind die Vermittlungschancen von Akademikerinnen wesentlich geringer als die der Männer. Nach den Geschlechtern aufgeschlüsselt, zeigt sich in den Jahren von 1974-1985 bei männlichen Hochschulabsolventen ein

neunfacher Anstieg der Arbeitslosigkeit, bei den Frauen ein fünfundzwanzigfacher Anstieg (Amtl. Nachrichten der BfA). Dieser Trend hat sich in den letzten Jahren verstärkt!

Die späteren Berufsaussichten scheinen nur wenig die Studienfachwahl zu beeinflussen. Hier ist die Neigung zu bestimmten Fächern vorrangig. Auch Studentinnen der Universität Bonn zeigen deutliche Studienfachpräferenzen. Sie sind in den Sozial- und Geisteswissenschaften überrepräsentiert, während die Belegung von naturwissenschaftlichen Studienfächern anteilig zurückhaltend ist. Diese Konzentration auf "frauen-spezifische" Fächer entspricht der weiblichen Sozialisations- erfahrung. Gleichzeitig bedeutet diese eingeschränkte Berufswahl eine Verminderung der Berufschancen, vor allem unter den Gesichtspunkt der zunehmenden Arbeitslosigkeit von Akademikerinnen.

Nichtwissenschaftlerinnen:

Die Nichtwissenschaftlerinnen sind vor allem als Angestellte im Verwaltung, Büro- und medizinisch/ pflegendem Bereich tätig (860 Frauen = 69,02%). Das Verhältnis von Männern und Frauen ist bei den Beamtinnen ausgeglichen (66/63). Bei den Lohnempfängern/ -innen überwiegen die Männer mit 62,56% (= 264 mit dem Arbeitsbereich Werkstätten u.a.) gegenüber den Frauen mit 37,44% (= 158 mit dem Arbeitsbereich Raumpflege u.a.). Dieses Bild entspricht der allgemeinen

Kleiner Essay über patriarchale Logik

Berufssituation von Frauen. Es sind Berufe mit relativ kurzer Ausbildungsdauer (bzw. Anlernberufe), mit geringen Aufstiegsmöglichkeiten und leichterer Ersetzbarkeit.

Frauen sind vor allem in pflegenden, dienenden und helfenden Berufen tätig. Sie leisten gering bewertete und schlecht bezahlte "Zuarbeit" gegenüber hoch bzw. besser bewerteter und bezahlter Männerarbeit.

Die Zahlen drücken aus, wie wenig Einfluß Frauen in ihrem Arbeitsbereich ausüben können. Frauen sind in höheren Positionen selten zu finden. Möglichkeiten zur Verbesserung der Berufssituation, wie das 1985 im Landtag NRW verabschiedete Frauenförderungskonzept für den Verwaltungsdienst (Rderl. d. Min.f. Arbeit, Gesundheit und Soziales v.8.5.'85 -LF1-6504.1), sind den meisten nicht bekannt. Hier heißt es unter anderem: Bei der Besetzung von Stellen ist darauf zu achten, "daß Frauen bei entsprechender Qualifikation mindestens im Verhältnis ihres Anteils an den Bewerbungen in die Auswahl einbezogen werden". Bei der Beförderung und Höhergruppierung sind Frauen so zu berücksichtigen, "daß sie in angemessenem Zeitraum in allen Ämtern der Besoldungs- bzw. vergleichbaren Vergütungsgruppen entsprechend ihrem Anteil in der jeweiligen Laufbahngruppe (bei Angestellten: vergleichbare Vergütungsgruppen) vertreten sind".

Da Frauen in höherwertigen Stellen unterrepräsentiert sind, können sie für jüngere Frauen weder Vorbild noch Ansporn sein. So streben z.B. Studentinnen selber selten anspruchsvolle Positionen an; weibliche Auszubildende wählen häufig Ausbildungen am Ende der Berufsgruppenhierarchie; weibliche Büroangestellte bevorzugen Teilzeitarbeit und nutzen selten Möglichkeiten zur Weiterqualifikation. Hinzu kommt, daß die Berufs- und Ausbildungssituation von Frauen an der Universität Bonn aufgrund des geringen Status häufig zu Diskriminierungen führt. Wir Frauen der Universität Bonn wollen deshalb Fälle von direkter bzw. subtiler Benachteiligung von Frauen sammeln und -unter Wahrung des Persönlichkeitsschutzes- in geeigneter Weise bekanntgeben. Wir brauchen die Unterstützung aller Frauen, um Diskriminierung von Frauen an der Universität sichtbar zu machen. Bei unseren 14-tägig stattfindenden Treffen beschäftigen wir uns z.Zt. mit dem Thema: **Diskriminierung von Frauen durch Sprache**. Alle interessierten Frauen sind herzlich eingeladen zur Mitarbeit.

Weitere Informationen bei:

Ulrike Schmidt, SWI, Tel. 73-8213;
Brigitte Mies - van Engelshoven, AG Frauenforschung "Frauen-Zimmer", Uni-Hauptgebäude, Tel. 73-7575;
Autonomes Frauenreferat im AStA, Nassestr.11, Tel. 73-7041.

In dem Artikel "Die diversen Rettungsversuche des Patriarchats" in der letzten AKUT gaben wir einen Einblick in die verschiedenen Spielarten, die politische Bedeutung von Lesbisch-Sein zu negieren. Diese Verneinung/dieses Verschweigen erfüllt die Funktion, die bestehenden Verhältnisse zu zementieren. Demgegenüber steht die bisweilen inflationäre Verwendung des Begriffs 'Lesbe', die im folgenden näher betrachtet werden soll.

Als Lesben werden üblicherweise diejenigen Frauen bezeichnet, die sich sexuell Frauen zuwenden. Das entspricht einer Reduzierung der Dimension von Lesbisch-Sein auf Sexualität, wohingegen sich ein seltsames Phänomen beobachten läßt: Frauen, die sich in frauenbezogenen Zusammenhängen engagieren, sei es an der Uni, in Frauenprojekten oder Gruppen, die einen Raum für sich beanspruchen und Männer aus diesen Zusammenhängen ausschließen, erfahren immer wieder, daß man denkt, sie seien lesbisch. Welchen Grund sollten sie sonst haben, sich -wenn auch nur zeitweise- ausschließlich mit Frauen zusammenzutun?

Die Gründe, die dafür angeführt werden, und dazu führen, Frauen als Lesben zu bezeichnen und zu diffamieren versuchen, sind so "vielfältig" wie die eingeschränkten männlichen Interpretationsmuster der weiblichen Psyche: Die Frau sei unfähig, sich in gemischten Zusammenhängen zu bewegen und durchzusetzen, sie hätte völlig überhöhte, unrealistische Ansprüche, kurz, sie sei "frustriert". Was also bleibt ihr anderes übrig, als sich mit ihren ebenfalls frustrierten Schwestern zusammenzuschließen?

Der Anlaß für eine Frau, irgendetwas zu tun, scheint also immer ihr Innenleben zu sein, ihre intakte oder nicht intakte Gefühlswelt. Fatal an solcher "Logik" ist hierbei nicht nur die Reduzierung der Frau auf den gefühlbereich, sondern auch die prinzipielle Bewertung von Gefühlen als letztlich irrelevant.

Wir stellen fest: Völlig willkürlich werden Frauen immer wieder durch die Bezeichnung 'Lesbe' zu diskriminieren versucht, da sich Männer offensichtlich durch deren Zusammenarbeit bedroht fühlen. (Diese Bezeichnung scheint auf Vollversammlungen, Cafés, Arbeitskreise ... anwendbar zu sein.) Diese Einschätzung bewahrt sich immer wieder, denn selbst

in linken/aufgeklärten Kreisen, in denen das Arbeiten in Frauenzusammenhängen als politische Entscheidung anerkannt zu werden scheint, findet eine Einschachtelung dieser Frauen in die Kategorie "frustrierte Lesbe" statt.

Das abschätzige "...die ist ja lesbisch" geht trotz vordergründiger sexueller Bedeutung weit über diese hinaus. Es ist eine Bezeichnung für Frauen, die nicht so sind, wie Männer sie haben möchten.

Die Anpassung an geordnete Verhältnisse und damit die Integration in die Gesellschaft wird durch die sexuellen oder vermeintlich sexuellen Kontakte bestimmt. Die Verwendung des Begriffs 'Lesbe' hat verschiedene Funktionen. Zum einen sollen Frauen davon abgeschreckt werden, Männer in bestimmten Bereichen auszugrenzen. Die Abschreckung funktioniert, weil selbst in unserer liberalen Gesellschaft die heterosexuelle Beziehung mit dem Ziel 'Kleinfamilie' (Beobachtungen der Realität; auch linke Ideologen gründen in der Regel ab 30 eine solche) die Norm ist und jede Abweichung gesellschaftlich geächtet wird. Zum anderen gibt die Einordnung von Frauen, die aus ihrer Rolle ausbrechen, in die Kategorie Lesbe Männern die Möglichkeit, dieses Phänomen des Aufbruchs für sich handhabbarer zu machen und dadurch ihre elementare Verunsicherung zuzuverschleiern.

Sollten vielleicht Männer über jene Intuition verfügen, die "normalerweise Frauen zugesprochen wird? Wahrscheinlich treffen sie den Nagel auf den Kopf, wenn sie hinter dem Terminus Lesbe Frauen ahnen, die frauenidentifiziert (i)leben und falsche Loyalitäten zu Männern auf allen Ebenen ablegen. Da die Arbeit in Frauengruppen, Frauenprojekten usw. notgedrungen auf das In-Frage-Stellen von männlichen Mythen, Stilen, Ideologien, Institutionen und Praktiken beinhaltet und eine eigenständige Frauenkultur zum Vorschein bringt, ist der Terminus 'Lesbe' auf all diese Frauen anwendbar.

Wenn wir selber nicht reduziert denken wollen und auch die emotionalen Reaktionen von Männern als aussagekräftige Tatsachen werten, stellen wir fest, daß der Begriff 'Lesbe' selbst in seiner negativen Verwendung eine politische Dimension hat.

Diese gilt es umzusetzen

Christiane Erdmann/Martina Lörtsch

MIT DEM U-BOOT ZUR UNI

zu H. Rieger: "Der Staat liebt Sie"

Wie schon fast typisch im Zusammenhang mit dem Thema Volkszählung, stellt auch dieser Artikel kein informatives Abwägen von Pro und Kontra, sondern schlichte Panikmacherei dar. Wer die Zukunft planen will, muß die Gegenwart kennen. Ob es um den Bau von Verkehrswegen oder die langfristige Sicherung der Altersrenten geht: Eine Politik, die mehr will, als die Tagesprobleme zu lösen, benötigt - ganz gleich, ob sie von den Grünen oder der CSU geführt wird - möglichst zuverlässige Strukturdaten als Planungsgrundlage. Die vielstrapazierte "Spontaneität" ist nicht mehr ausreichend, wenn es um Entscheidungen geht, die viele Menschen betreffen und Steuergelder kosten. Der einzige Weg, die wichtigsten Daten eines Staates kostenminimal, anonym und mit hoher Genauigkeit zu erfassen, ist eine Volkszählung - übrigens ein in fast allen Ländern der Erde seit langer Zeit völlig geläufiges Verfahren. Dabei geht es weder allein um eine genaue Bestimmung der Bevölkerungszahl, wie der Name ver-

LESERBRIEFE

muten läßt, noch um eine Ausforschung der Bürger. Nicht die personenbezogenen Informationen über die Einzelnen, sondern Kennziffern, die Kreise, Regierungsbezirke oder Bundesländer betreffen, sind das Resultat, um das es geht. Wer sich einbildet, es würde irgendjemanden "da oben" interessieren, ob er mit dem Bus oder mit dem Unterseeboot zur Uni fährt, hat das zentrale Anliegen der Volkszählung mißverstanden. Alle, die die bevorstehende Volkszählung durch Polemisierung und Boykott behindern, machen sich mit-schuldig an zukünftigen Fehlplanungen, die aus falschen Grunddaten resultieren. "Der Staat", den zu schädigen die Parole lautet, sind wir selbst; es ist unsere eigene Zukunft, die wir durch einen pubertären Akt der Verweigerung noch unsicherer machen, wenn wir uns von politischen Gruppen, die ansonsten durch Verantwortungsunwilligkeit (bzw. -unfähigkeit) glänzen, zu einer Volkszählungs-sabotage verleiten lassen, getreu dem Motto: Volkszählungsboykott - zehn Minuten, die niemandem nützen.

Roland Krätschmer

10 AKUT

SÜDAFRIKA REPLIK

Ein solcher Leserbrief eines Schreibers, der meint, die Situation in Südafrika müsse einer "nüchternen Analyse" unterzogen werden und der womöglich auch noch der Ansicht ist, das in seinem Beitrag getan zu haben, kann meiner Meinung nach wirklich nicht unwidersprochen bleiben.

Der Schreiber greift Vorwürfe gegenüber Südafrika auf, zieht völlig unzulässige Vergleiche und meint, mit rhetorischen Fragen die Entkräftung der Vorwürfe suggerieren zu können.

Sein erster Punkt ist, daß die 13% des Landes, die den Schwarzen zugewiesen sind, nicht die unfruchtbarsten und rohstoffärmsten Gebiete seien. Dazu vergleicht er die sogenannten homelands Transkei und Ciskei mit der Region um Johannesburg und legt dar, daß die homelands klimatisch begünstigter seien und erwähnt ihr vorhandenes landwirtschaftliches Potential. Dazu ist anzumerken, daß Johannesburg eine Industriestadt ist und in ihrer Umgebung, dem Witwatersrand, Gold abgebaut wird¹⁾, dh auf das landwirtschaftliche Potential kommt es überhaupt nicht an.

Bei einem Vergleich der landwirtschaftlich genutzten Gebiete (nur 12% der Fläche Südafrikas sind landwirtschaftlich bebaubar²⁾) ergibt sich eindeutig, daß die von den weißen Südafrikanern genutzten Gebiete im Durchschnitt ein bei weitem höheres landwirtschaftliches Potential (Bodenfruchtbarkeit, Klima) haben als die homelands.³⁾ Ein gewisses landwirtschaftliches Potential sowie Vorkommen einzelner Rohstoffe oder Produktionsmöglichkeiten bestehen natürlich auch dort.

Die grundlegende zu kritisierende Tatsache ist jedoch, daß 75% der Bevölkerung Südafrikas entrechtet und in 13% des Gebietes zwangsweise umgesiedelt werden. Daß diese 13% des Landes für die Ernährung von 75% der Bevölkerung nicht ausreichen, steht außer Frage.⁴⁾

Der Vergleich zwischen Menschen aus anderen afrikanischen Ländern, die zur Arbeit in Nachbarländer gehen und den schwarzen Südafrikanern, die zur Arbeit aus ihren "unabhängigen Nationalstaaten" in die Republik Südafrika gehen, ist auch völlig unangebracht. Es ist nämlich etwas grundlegend anderes, ob man in seinem eigenen Land (z.B. Burkina Faso) keinen Arbeitsplatz findet und freiwillig ins Ausland geht oder ob man aus seinem eigenen Heimatland (Südafrika) ausgebürgert und zwangsumgesiedelt wird in ein sogenanntes homeland, das wiederum keine ausreichenden Arbeitsmöglichkeiten bietet und man gezwungen ist, außerhalb dieses Gebietes in Stadtrandsiedlungen der Weißen getrennt von seiner Familie zu wohnen und für eine privilegierte Bevölkerungsschicht zu arbeiten.⁵⁾

Also, wie Bernhard Pabst meinte, eine "nüchterne Analyse" der südafrikanischen Verhältnisse ist nötig, unpassende Vergleiche und rhetorische Fragen dienen bestimmt nicht der Klarheit. Ob man dabei allerdings emotionslos bleibt, wage ich zu bezweifeln.

Brigitta Herrmann

Anmerkungen

- 1) Vgl. z.B. Alexander Weltatlas, Stuttgart 1976, 55-56.; Statistik des Auslandes, Länderbericht Südafrika. Wiesbaden 1985, 11.
- 2) Vgl. z.B. Statistik des Auslandes 55.
- 3) Vgl. z.B. Statistik des Auslandes 8-11.
- 4) Vgl. z.B. Nowak, M., Die Menschenrechtssituation in Südafrika, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bonn 19.7.1986, 21; Harding, L., Homelands, in Nohlen, D. u.a., Handbuch der Dritten Welt Bd. 5, Hamburg 1982, 457-459.
- 5) Vgl. z.B. Nowak 21-22; Harding 459-460.

SLH BONN WIEDER AKTIV

Es stimmt: als Bayer gehe ich recht oft (und gerne) auf. Aber als SLH'ler ganz sicher nicht in der LA. Insofern darf ich Eure Meldung, der SLH sei 1986 in der LA aufgegangen, dementieren. Tatsache ist, daß beide, LA und SLH Bonn, 1986 bei der SP-Wahl gemeinsam kandidiert haben. Tatsache ist aber auch, daß der SLH dieses Experiment nicht weiterführen wird!

Auch bin ich zuversichtlich, daß Ihr Euch demnächst vom selbstständigen Weiterbestehen des SLH Bonn werden überzeugen können. ... In der neuen Legislaturperiode sollten wir Student/inn/en und Studentenvertreter alles versuchen, um unsere Vorstellungen in der Hochschul- und Bildungspolitik einzubringen und durchzusetzen. ...

Herm. Jos. Brehm, SLH Bundesvorstand
Beate Stein, Geschäftsführerin

EGEE  BONN

EGEE Bonn e.V.
c/o Christina Hartig
Königstr. 54
5300 Bonn 1
Tel. 0228.2136 97

Europa-Stammtisch

Mitrichten sind es nur junge Europäer, die wir zu unserem wöchentlichen Europa-Stammtisch ins Café Ermekeil bitten. Im Gegenteil: Wir interessieren uns für alles und jedes. Hauptsache, es erweitert unseren Horizont und macht Spaß.

Um so zu einer besseren Verständigung untereinander zu gelangen, wollen wir Englisch und Französisch sprechen. Für uns ist das eine Gelegenheit, Sprachkenntnis einzubringen und zu verbessern, für Euch eine Möglichkeit, über interessante Dinge mehr in der Landessprache zu erfahren.

Wir stellen uns vor, daß beispielsweise über das Leben in einem anderen Land, über Politik hier und dort, über alles, was sich in Europa tut, diskutiert werden kann.

Dabei sind wir kein verküchelter Polit-Verein, sondern eine Gruppe von Studenten, die sich für die "Sache Europa" starkmachen, weil Chancen und Möglichkeiten für uns alle darin liegen. EGEE wurde 1985 von Studenten in Paris gegründet und besteht in mehreren hundert "locals" in ganz Europa, ohne daß irgendwelche nationalen "Vereine" zwischengeschaltet wären. Zwischen diesen örtlichen EGEE-Gruppen gibt es vielfältige, interessante Kontakte...

EGEE ist keiner politischen Richtung verpflichtet und bemüht sich um gleichermaßen gute Kontakte zu allen Parteien. In ehrgeizigen Projekten wollen wir europäisches Alltags-Wirklichkeit werden lassen und unabhängig von Nationalitäten- und -unabhängigen Fragen widmen.

An unserem Stammtisch wollen wir aber in erster Linie erzählen, zuhören, miteinander ins Gespräch kommen.

Wer Lust hat - wir freuen uns auf interessante Gesprächspartner!

Termin: **jeden Montag, 20.00 h**
Ort: **Café Ermekeil, Ermekeil-/Ecke Goebenstr.**

Frauen-Fest mit:

Lesben Kabarett
"Lästerlich" +
Frauenrockband
"Risiko"

am: **22. Mai**
ab: **19.00h**

wo: **Kleine Mensa
Nassestr. 11**

Das

autonome Frauenreferat
läßt ein ^{zur} 

FRAUEN VOLLVERSAMMLUNG



Mi 20.5.
16⁰⁰-18⁰⁰ HS17
(Hauptgebäude
angl. Seminar)

Vorstellung
des neuen Rollenfest
Namensänderung, Frauenfest, Zeitung.....

TERMINE

Herrenfriseur Alfio



Ohne
Vor-
an-
mel-
dung
!!

Waschen, Schneiden, Fönen **22.-**
Trockenschnitt (Facon) **12.-**

Mo 13-18 Uhr
Di-Fr 9-18 Uhr
Sa 8-15 Uhr

Wenzelgasse 3
Tel. 633900

ABBAU DES PSYCHOLOGISCHEN INSTITUTS DURCH DIE PROFESSOREN

Daß die Bonner Professoren und wenigen -innen im allgemeinen noch den Duft von 1000 Jahren verströmen, zeigt sich nicht nur in der undemokratischen Verhinderungsstrategie zur Verhinderung der Gruppenuniversität entsprechend dem alten WissHG - bis der neue Entwurf ihnen wieder mehr Zucker in den Allerwertesten bläst. - Schlimm ist vor allem, daß Ihnen beim Eintritt der Wende-Jugend in die Alma Mater immer weniger Widerstand entgegengesetzt wird. Und dieses liegt auch an dem mangelnden Interesse der meisten an der Entwicklung, die ihr spezielles Institut/Seminar durchgemacht hat. Teilweise Blindheit für die schleichende Demontage ist die Folge.

Ein geradezu charakteristisches Beispiel für diesen Prozeß bietet die jüngere Geschichtsschreibung des hiesigen Psychologischen Instituts bezogen auf die zurückliegenden drei Jahre:

Eine „historische“ Abrechnung

Die Übernahme des Lehrstuhls für Klinische und Angewandte Psychologie durch Prof. O. Berndt Scholz 1983, der gegen den massiven Widerstand der Student-inn-en (u. a. mit Streik) die Nachfolge des analytisch orientierten Prof. Däumling antrat.

In der Person des Neulings drückte sich in erschreckender Weise die methodische Einseitigkeit eines mangelhaften wie auch die Arroganz der akademisch in den siebziger Jahren leicht zu "Ehren" gekommenen Wissenschaftlers aus. Mit bis dahin einzigartiger Dreistigkeit und Offenheit krepelte Scholz die ihm unterstehenden Abteilungen um:

Das Fach "Behandlungsmethoden" wurde von breiter Grundlage im Bereich der Therapieausbildung zugunsten der Verhaltenstherapie herunterge-

12 AKUT

drückt, die größten Teile der die besondere Tradition des Bonner Instituts kennzeichneten fundierten theoretischen Grundlagen der Psychoanalyse verschwanden im Nirgendwo. Das nahezu gesamte Personal wurde ausgetauscht, rausgeekelt oder geschmissen (Der Mitarbeiter-innen-Verschleiß beläuft sich bis heute auf mindestens vierzehn Mitarbeiter in vier Jahren.). Gleichzeitig ließ sich Scholz mit Hilfe des Prüfungsausschusses zum alleinigen Prüfer in Klinischer Psychologie, später auch in Behandlungsmethoden küren.

Beispielhaft an diesem Vorgehen ist dreierlei: zum einen wurde zum möglichst reibungsfreien Umsetzen der "Verbesserungen" die notwendige Änderung der Studienordnung im Handstreich bei gleichzeitiger Verdunkelungstaktik gegenüber der Fachschaft durchgebracht. Zum zweiten benutzten die veehrten Kollegen ihren

Neuen als Vorkämpfer, um im Schlepptau des Aufruhrs im Stillen ihre eigenen Süppchen zu kochen. Und schließlich drittens wurde möglicher Protest durch die Unumgänglichkeit der Prüfungen in den für die meisten Psychologinnen wichtigsten Fächer bei nur einem einzigen Prüfer zunehmend "gefährlich". Die Erfahrungen der bisherigen Prüflinge bestätigten diese Willkür-Praxis.

Scholzens gestörtes Verhältnis zu Student-inn-en und deren Anliegen äußerte sich in reinster Form während seiner Zeit als Geschäftsführender Direktor im WS 84/85 und SS 85.

Seine Unkenntnis der Strukturen der studentischen Interessensvertretung im Institut nutzte er geschickt zur Kommunikationsverweigerung; denn - so seine schlichte Einsicht -, mit wem ich nicht rede, der macht mir auch keine Schwierigkeiten. Und reichte dieses nicht aus, verfiel Scholz, nebenbei Ethérapeut und Gerichtsgutachter in Düsseldorf, auf die Beleidigung von Fachschaftsvertretern in seinen Vorlesungen.

Den Notnagel einiger schlauer Diplomanden, ihre Arbeiten in anderen Abteilungen, womöglich gar bei den Diplompädagogen zu schreiben, suchte der von den zurückhaltenderen Oberbaulern funktionalisierte Rammbock in gemeinsamer Aktion mit Herrn Kollegen Georg Rudinger (von dem später noch die Rede sein wird) per Diplomarbeitsquotierung zu verhindern.

Doch dieser Versuch scheiterte, das erste Mal, am Aufbegehren der Betroffenen, deren Streik gegen Scholzens Berufung nichts genutzt hatte und deren Klage gegen sein Prüfersolo abgewiesen worden, da in der öffentlichen Diskussion die Mausechelen des Oberbaus durch gezielte studentische Interventionen fehlschlug.

Nach dieser offensichtliche Niederlage zog sich Scholz den Rest seines GD-Jahres zurück, um anschließend von der öffentlichen Bildfläche per Forschungsfrei-Semester abzutauchen.

Das GD-Ruder übernahm im WS 85/86 Prof. Jürgen Breidenkamp, der sich ein Jahr zuvor als neuer Professor für Allgemeine Psychologie - gelockt durch mannigfache Geschenke - auf dem Platz des Bonner Übervaters Hans Thomaes niedergelassen hatte. Breidenkamp, als ehemaliger Student von u. a. C. F. von Weizsäcker einen liberaleren Verständnis von Wissenschaft und Universität anhängend zeigte sich in einigen Sachfrage überraschend kooperativ, holte Stellungnahmen der Fachschaft ein

HOCHSCHULE

HOCHSCHULE

erklärte sich bei übergreifenden Problemen wie der Streichung des Entwicklungslehrstuhls zu Zusammenarbeit bereit. Auf Mitarbeiterbesprechungen, von Scholz ihm Stile einer Belehrung abgehalten, diskutierte er mit Student-inn-en über eine neue Prüfungsordnung, erklärte sich zur Streichung einiger unfreundlicher Passagen bereit.

Insgesamt trug die Amtszeit Bredenkamps zur Verbesserung der Atmosphäre und vor allem der Kommunikationsbedingungen bei, wenngleich er grundsätzlichere Überlegungen zur Änderung der Mitbestimmung von Mittelbau und Studentenschaft ablehnte.

Nach Übergabe des GD-Postens an Prof. Reinhold Bergler zog sich Bredenkamp wieder in den Hintergrund. Von seinen besseren "Umgangsformen" drang seitdem wie auch in seinem ersten Jahr nichts nach außen: Der Solist singt wieder brav im Chor mit.

Prof. Bergler, von jeher eher durch seine Rundfunk- und Fernsehauftritte oder seine aufsehenerregenden Zeitschriftenartikel zu Themen wie Zahnpflege, Männerkosmetik oder ob alte Leute ihre Hunde mit ins Bett nehmen sollten, agierte, wie es von einem schlechten Sozial- und einem guten Wirtschaftspsychologen erwartet werden konnte: äußerlich mit einem offenen Ohr, besonders für die so wichtigen Erstsemester-innen, wahrlich aber mit Desinteresse und Abweisung, was jede Erstsemestergeneration spätestens bei kritischen Fragen in der Vorlesung bemerkt.

Eine Taktik, die sich auszahlt. Veränderte sich die ehemals Industrielle Psychologie mit den Jahren zu Wirtschaftspsychologie (einen Namen, den sie mit der neuen Prüfungsordnung im Herbst endlich auch erhielt - nomen

est omen), deren qualifiziertester Mitarbeiter wg. seiner gewerkschaftlichen Orientierung in die Klinische abgeschoben wurde. So wird nun mit weniger Nörgeleien über Personalführung und Betriebsorganisation gearbeitet, zumal die Werbepsychologie ob der leeren öffentlichen Kassen unter den Jungpsycholog-inn-en mehr und mehr "Anhänger-innen" findet.

Frau Prof. Ursula Lehr ist weg, rechtzeitig abgesprungen vom sinkenden Schiff. Sie hat jetzt in Heidelberg das, was sie dem Psychologischen Institut und der Bonner Uni nicht abpressen konnte: Ein eigenes gerontologisches Institut. Frau Lehr, wissenschaftlich renommiert wie keiner ihrer männlichen Kollegen in Bonn, hat ihre Position selten genutzt, und selbst dann oft genug mit negativem Ausgang. Als Vertreterin einer größeren methodischen Vielfalt, als Mentorin von am Unibetrieb nicht gerade alltäglichen Themen wie Frauen und alten Menschen, hat sie sich trotzdem das Kuckucksei Scholz ins Nest gelegt, ihre manchmal im privaten Gespräch verlauteten studentenfreundlichen Ansichten hat sie öffentlich oder bei ihren Kollegen seltenst wiederholt. Ihre Bereitschaft, sich am Aufbau und Erhalt der einheitlichen und unangekratzten Oberbaufassade mitzuwirken, hat ihre Möglichkeiten bis zur Bedeutungslosigkeit eingeschränkt.

Prof. Herrmann-Josef Fisseni ist wie Frau Lehr unter der Regentschaft von Herrn Thomae in "Amt und Würden" gekommen. Sein Fleiß und sein

Wunsch nach Frieden und Eintracht prädestinieren ihn, der als C4-Prof nicht GD werden kann, zum Vorsitzenden des Prüfungsausschuß. Mit zwei Vorteilen für seine Kollegen: Er übernimmt zwangsläufig viel Arbeit und ist ob seiner Position dazu ausersehen, sich den ungeliebten Auseinandersetzungen mit der Studentenschaft zu stellen.

Der Letzte der Professorenrunde, Methodenquälgeist Georg Rudinger (z. Z. in den USA weilend), läßt seine Machtposition am deutlichsten heraushängen. Für die Statistik, traditionell Brennpunkt aller grundsätzlichen Methodenkritik im Grundstudium, verpflichtend in den ersten drei Semestern, inzwischen mit neun "Tests" ausgestattet, zuständig, läßt er - cool bis in die Fußspitzen - die Erstsemester ins methodische Messer laufen. Die Desillusionierung erfolgt innerhalb weniger Wochen, da nützen auch F. K. Waechter-Sprüche in der Vorlesung nichts, kein Volleyball auf dem PH-Rasen, kein Motorradfahren, die entsprechende Lederkluft irgendetwas, in der Sache zieht Rudi G. den Student-inn-en den Boden unter den Füßen weg. Da sorgt er nach der Ausdehnung und Verschärfung der Methodenlehre im Grundstudium (Erweiterung der verpflichtenden Teilnahme, der Scheinanforderungen - von Gruppenhausaufgaben zu neun Klausuren) dafür, daß selbige auch im Hauptstudium "gebührenden Platz" erhält. Das trägt er dann mit süffisanten Grinsen und der Begründung "praxisnahes Studium" und "Verbesserung Ihrer Berufschancen" vor. Wobei er selbstverständlich die Verbesserung für die ihm Anvertrauten definiert.

Charakteristisch für Rudingers Hal-



tung ist sein Verhalten bei Prüfungen: Beim letzten Statistik-Test des 1. Semesters geruht der Herr zwei Stunden zu spät zu kommen - den Test schreiben die Student-inn-en zu Beginn dieses Semesters neu. Und die Krone dann im Vordiplom Januar-März dieses Jahres. Mindestens vier Prüflinge warteten vergebens auf ihre Ausweich- bzw. Wiederholungstermine zur Methodenprüfung - Herr Rudinger war, obwohl für die Terminabsprache verantwortlich, in Schweden, beim Fernsehen oder wer weiß wo. Entschuldigungen hörte niemand von ihm; in einem fünften Fall sorgte er nicht für den notwendigen Beisitzer, der Prüfling selbst mußte ihn herbeischaffen.

Daß es bei aller Arroganz der Macht am Psychologischen Institut die meiste Zeit ruhig, ja fast totenstill, blieb, verwundert ob der rechtlichen Stellung von Mittelbau und Fachschaft an der Ordinarienuiversität nicht.

Die Mitarbeiter-innen unternahmen erst im WS 84/85 wieder erste Versuche der Aktivität, regelmäßige Besprechungen über alle Abteilungen hinweg, Austausch an Erfahrungen und Informationen. Erste Ziele wie die Umgestaltung der Mitarbeiterbesprechung zu einem Diskussionsgremium für aktuelle Institutsprobleme.

Die Strategie für derartige Unternehmungen beinhaltete vor allem das vorsichtige Rumhorchen, Abwarten und auf gute Gelegenheiten Lauern. Um nicht von vorn herein in den Geruch einer möglichen Palastrevolution zu geraten, wurde die Fachschaft auf Distanz gehalten, gemeinsames Vorgehen z. T. abgelehnt, kurz: radeln nach dem Motto: erst wir, und dann ihr.

Dabei muß der Ängstlichkeit des Mittelbaus die real äußerst schwierige Situation zugute gehalten werden. Von den Professoren mehr und mehr durch Kurzzeitverträge abhängig, der selbstständigen Lehre größtenteils beraubt, als Gruppe durch teilweise atemberaubend schnelle Personalwechsel in einer kontinuierlichen Arbeit behindert, mag die Vorgehensweise auf den ersten Blick plausibel erscheinen.

Trotzdem bleibt es letztlich unverständlich, warum der Mittelbau gerade wegen seiner schwierigen Lage nicht zu mehr Kooperation willens oder fähig war. Schließlich sind doch nicht wenige der universitären Mitarbeiterinnen bis vor kurzer Zeit selbst noch als Diplomanden durch die Betonflure der PH geschlichen.

Die Fachschaftsarbeit am PI (und sicherlich nicht nur dort) erweckte in den letzten Jahren mehr und mehr den Eindruck, daß es sich um ein von oben verordnetes Programm zu erlernten Hilflosigkeit (Theorie von Seligman: egal, was mensch tut, es stellt sich keine Kontrolle über die Situation ein) für resistenteren, renitenteren Student-inn-en handelt.

Nachdem der damaligen Fachschaft die Verhinderung der Lehrstuhlübernahme durch Scholz trotz Streik und Alternativprogramm nicht gelungen war, zog sich (psycho-psycho) die Mehrzahl ins gruppenspezifische Arbeiten (erst uns und dann die Welt verbessern) zurück.

Der Beziehungsklärungen überdrüssig wurde die Arbeit im SS 84 von einer größeren Gruppe neu aufgebaut, im WS 84/85 durch einige Erstsemester-innen verstärkt. Das die Ideen und Aktivitäten schließlich nach einem Jahr steckenblieben, schließlich im Sande verliefen, hatte seine Ursache in zwei Dingen:

Zum einen engte die Verweigerungsstrategie von GD Scholz jede Aktivität, die in irgendeiner Art die Bereiche der Geschäftsführung tangierte (Besorgen von Räumen oder Zuschüssen für Veranstaltungen, Erhalt von Informationen usw.) zunächst auf den

HOCHSCHULE

Prozeß oder besser den Versuch der Kontaktaufnahme ein, ein auf die Dauer zermürender Vorgang.

Letztliche Begründung für das Scheitern dieses Versuchs war die Gleichgültigkeit der sog. Basis. Diese war zwar hocheifrig über eine regelmäßige Psycho-Zeitung, über Kabarett zur Semestereröffnung, über Bürozeiten und Studienberatung, doch das war's dann schon.

An dieser vorherrschenden Konsumhal-

tung - lediglich zusätzlich ins Absurde gezogen durch überagende Stimmenzahlen linker Kandidaten bei SP-Wahlen oder rekordverdächtige Wahlbeteiligungen zu den FS-Wahlen - änderte selbst der jetzt endgültige Wegfall des Lehrstuhls für Entwicklungspsychologie: An der kostenlosen Busfahrt zur Demonstration in Düsseldorf, zu der selbst GD Bredenkamp aufgerufen hatte, nahmen gerade 40-50 Verwegene teil. Die anderen genossen die wegen der ausgefallenen Veranstaltungen zusätzliche Freizeit. So wurde der natürliche Prozeß des Ausscheidens höhersemestriger Student-inn-en nicht aufgefangen - als Konsequenz der nicht präsenten Basis legten daraufhin vor einem Jahr die meisten der letzten Aktivist-inn-en ihre Mandate nieder.

Das PI dümmert nun dahin, eine neue Studienordnung ist schon in der EF, die Fachschaft besteht noch aus Vorsitzender und Kassiererin, die Prüflinge, die ihre Termine nicht erfuhren, sind wahrscheinlich auch durch das Größte durch, und im Oberbau wird wieder gemauschelt was das Zeug hält.

Damit wollen wir unseren Streifzug durch die jüngste Vergangenheit beenden. Die Ergebnisse werden nicht viel anders sein als an anderen Instituten, wo die Professoren wohl anders heißen, aber es nicht unbedingt anders machen werden.

Ach ja, daß das PI bundesweit seinen einstmaligen guten Ruf ruiniert hat, dürfte logisch sein.

Jürgen Brües



au château

Außer dienstags ab 20 Uhr geöffnet!

PINTE-DISKO

BONN, KÖNIGSTR.-ECKE ARGELANDERSTR.

WER DAS Pech HAT, HETERO ZU SEIN, KENNT DAS PROBLEM SCHON SEIT URZEITEN: SIE VERTRÄGT DIE PILLE NICHT, DIE PIRALE IST EH DAS ALLERLEZTE, UND DER SCHAUM BRENNT. WAS BLEIBT, IST DER MÄNNLICHE GRIFF ZUM PARISER.



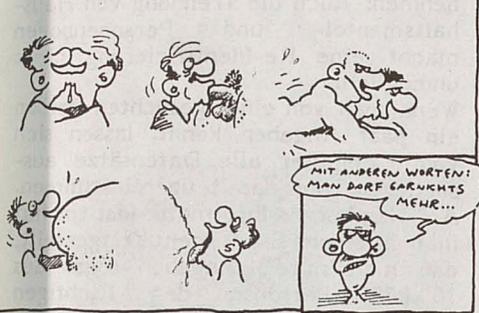
WIR SCHWULEN HATTEN DAMIT NATURGEMÄSS KEINE PROBLEME. BEI UNS GABES NICHTS ZU VERHÜTEN - HÖCHSTENS MAL EINEN TRIPPER ODER SOWAS, UND DEN NAHMEN WIR FÜR UNSEREN „SEX-PUR“ GERÄT IN KAUF...

ABER DIE ZEITEN HABEN SICH BEKANNTLICH GEÄNDERT !!!
... DAS SORGELOSE RUMBUMSEN GEHÖRT LEIDER DER VERGANGENHEIT AN.

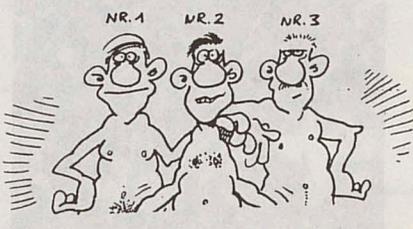


AIDS UND SAFER SEX

BESTIMMTE PRAKTIKEN SOLLTE MAN ZUMINDEST BEI FLÜCHTIGEN BEKANNTEN VERMEIDEN:



DA BLEIBT ZUGEBEN NICHT VIEL ÜBRIG. DIE ERSTE MÖGLICHKEIT, DIES ZU UMGEHEN, IST ES, SEINEN PARTNERKREIS AUF EINIGE WENIGE ZU VERRINGERN UND FORTAN NUR NOCH MIT DIESEN UNTEREINANDER SEX ZU MACHEN...



SOLLTE DIES NICHT MACHBAR SEIN UND DU WILLST DICH WETERHIN MIT ALLEN MÖGLICHEN TYPEN AUSTOßEN, SOLLTEST DU DICH ENTWEDER IN DEINEN PRAKTIKEN EINSCHRÄNKEN...



Der inhaltliche Schwerpunkt der nächsten Ausgabe der AKUT soll auf dem Thema AIDS liegen. Dazu wollen wir Experten und Betroffene befragen:

Ärzte und Selbsthilfegruppen werden zitiert, eine Umfrage über gesundheitliche Aufklärung an Schulen wird von uns durchgeführt. Wir würden uns

besonders darüber freuen, wenn von Studentenseite Informationen oder Artikel an uns eingingen: ob interessiert oder betroffen, hetero- oder homose-

... WAS ÜBRIGENS NICHT ZWANGSLÄUFIG LANGWEILIG SEIN MUSS...



... ODER DU GREIFST ZWECES ANALVERKEHRS ZU JENEM ALTBEWÄHRTEN MITTEL UNSERER HETEROSEXUELLEN KOLLEGEN...



xuell - dieses Thema geht alle an. Wieviel Angst müssen wir wirklich haben? Was ist gefährlich, was nicht? Wie soll der Staat auf die Bedrohung

für die ganze Bevölkerung durch diese Krankheit reagieren? Wird die sexuelle Freiheit wieder auf ein Maß vor der Protestbewegung zurückgeschraubt?

Gerade wir Studentinnen und Studenten als haben uns bisher immer für mehr sexuelle Freiheit eingesetzt. Soll das so bleiben? Meldet Euch zu Wort!

... OBER AUCH DAS WIRD SICH LEGEN UND SCHON BOLD WIRD DAS ANLEGEN DES GUMMIS ROUTINESACHE.



EIN BISSCHEN ÜBUNG, UND ES VÖGELT SICH MIT PARISER GENAUSOGUT WIE OHNE, UND VOR ALLEM OHNE ANGST!



Kommentar :

RECHTSSTAAT & VOLKSZÄHLUNG

Vom 18. bis 31. Mai findet sie also statt: Die gefürchtete und viel diskutierte Volkszählung. Daß sie scheitern wird, ist heute schon mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit vorauszusagen. Man rechnet insgesamt mit 20 - 25 % "harten" (d.h., die Bögen werden nicht ausgefüllt, sondern an eine Boykott-Initiative weitergeleitet) und "weichen" (d.h., es werden absichtlich oder unbewußt falsche Angaben gemacht) Boykotteuren. Dadurch werden die Statistiken so fehler- und lückenhaft sein, daß sie unbrauchbar sind. All das ist natürlich auch den politisch Verantwortlichen bekannt. Warum wird die Volkszählung dennoch in der geplanten Weise durchgeführt?

Immer noch wird von staatlicher Seite aus behauptet, die Volkszählung sei nötig, um eine sinnvolle Planungsgrundlage für politische Entscheidungen zu haben. In einer umfangreichen Sympathie-Werbeaktion wird uns klargemacht, daß die Daten doch zu unserem Wohl beitragen:

"Wie viele sind wir überhaupt?"

"Wer zahlt unsere Renten?"

"Wie viele Wohnungen brauchen wir für junge Familien oder Senioren?"

"Was können wir für den Umweltschutz tun?", ist auf den "Musterbögen" zu lesen, die in jeden Briefkasten flatterten.

Schon anhand dieser Interessern wird deutlich, daß es sich nicht um eine Volkszählung, sondern um eine Totalerhebung handelt. Daraufhin stellt sich die Frage, ob für staatliche Planung wirklich eine Totalerhebung, die Verbindung so vieler Einzeldaten mit Beantwortungszwang an alle Bürger im gesamten Bundesgebiet notwendig ist. Bernd Kolleck, Statistiker und Mathematiker aus Berlin widerspricht dem vehement und überzeugend: Zum einen hätten Stichproben oder freiwillige Erhebungen einen weit größeren Genauigkeitsgrad: "Tatsächlich unterliegt eine Erhebung einem um so größeren systematischen Fehler, je größer sie selbst ist." Zum anderen sind die Daten zum Zeitpunkt ihrer Anwendung mit Sicherheit veraltet und daher ungenau, was mit kurzfristigen Stichproben vermieden werden könnte. Darüberhinaus liefern Einzelstatistiken zu den jeweils relevanten Fragen wesentlich präzisere Angaben,



AKUTES

so z.B. zu fast allen erwähnten Punkten die Einwohnermeldestatistiken der einzelnen Orte.

Das Hauptmoment, das zum Boykott veranlaßt, ist wohl Angst. Die These, daß nur Kriminelle eine Geheimhaltung ihrer Daten nötig hätten, gilt nicht. Die Volkszählung muß im Zusammenhang mit der Einführung des maschinenlesbaren Personalausweises und der Schleppnetzfehndung gesehen werden. Durch Zufälle kann jeder Bürger verdächtig werden und in das Netz der Bürokratie und Terroristenfehndung geraten, in dem sich - wie viele Beispiele zeigen - schon Unschuldige bis zum Ruin verfangen haben.

Auf den ersten Blick mag der Musterbogen ja harmlos scheinen. Doch es gibt keine belanglosen Daten. Ehemalige Arbeitsstellen, Wohnungen, Einkünfte liefern wertvolle Anhaltspunkte für die Schleppnetzfehndung. Diese Angst kann auch das Volkszählungsgesetz vom 8. Nov. 1985 nicht nehmen: Auch die Trennung von Haushaltsmantel- und Personenbogen macht eine Re-Identifizierung nicht unmöglich:

Wenn man von einer gesuchten Person ein paar Angaben kennt, lassen sich vom Computer alle Datensätze aussortieren, die damit übereinstimmen. Am Hamburger Informatik-Institut hat man in einem Experiment festgestellt, daß man mit 3 Angaben sogar aus 100.000 Personen den Richtigen findet.

Und durch staatliche Zwangsmaßnahmen, Zählerverpflichtung und Bußgeldandrohung wird diese Angst noch vergrößert und die Boykotttrate erhöht. Kolleck: "Eine Zählung in naher Zukunft kann nur bei freiwilliger Antwortrate erfolgreich sein (wie z.B. in den Niederlanden), bei gleichzeitig größtmöglichem Eingehen auf die Bedenken und Besorgnisse der Bevölkerung, wie sie bereits während der Diskussion um die Volkszählung 1983 geäußert wurden."

Auf einen dritten Kritikpunkt im Zusammenhang mit der so geplanten Volkszählung möchte ich noch eingehen: Die immensen Kosten. Die ursprünglich auf 715 Millionen veranschlagten Gesamtkosten - schnellster heute schon auf 1,8 Milliarden. Davon werden allein 16 Millionen in die umfangreiche Werbekampagne der Bundesregierung investiert. Gigantische Summen sind für den Verwaltungsaufwand nötig, um Städte und Bundesländer, die sich geweigert hatten, die Zählung durchzuführen, zur Ordnung zu rufen, 500 000 Zählerinnen und Zähler zwangszuverpflichtet und ca 15 % aktive Boykotteure zu bestrafen. Es zeigt sich, daß eine freiwillige Erhebung, bei der zumindest diese Kosten wegfallen würden, weitaus billiger wäre. Steuergelder könnten dann anders investiert werden, z.B. in Sozial- und Bildungspolitik.

Diese Tatsachen sind kein Geheimnis mehr. Selbst vom Regierungstreuer

Expertenseite wird der Sinn der Volkszählung stark bezweifelt, bei der eine so hohe Boykotttrate zu erwarten ist. Dennoch werden keine Kosten gescheut, ein Unternehmen durch zuführen, das am Ende völlig unbrauchbare Daten liefert.

Die einzige Begründung für ein derart irrationales Verhalten kann darin liegen, daß der Staat sich nicht die Blöße einer Kapitulation vor der Opposition im Volk geben will. Einmal beschlossene Gesetze sollen - wenn nötig mit Repressalien - auch ausgeführt werden. Angeblich steht die innere Sicherheit auf dem Spiel. Damit läßt sich der Staat auf eine Machtprobe ein, die er verlieren muß. Meiner Meinung nach macht sich ein Staat mit einer solchen Repressionspolitik unglaubwürdig.

Gesetze müssen durch Vernunft legitimiert sein, nicht durch preußische Prinzipientreue. Ich sehe eine große Gefahr darin, wenn Macht und Stärke über Einsicht gehen. Bei einem Solchen Verhalten verliert ein Staat seine Akzeptanz im Volk.

AKUTES



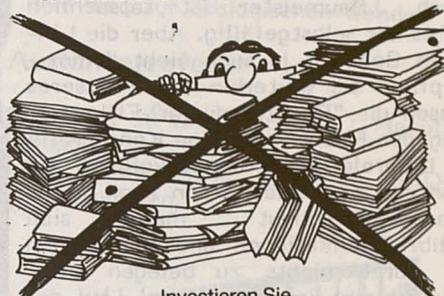
Quellen:

- "Vorsicht, Volkszählung!", hrsg. v. Roland Appel u. Dieter Hummel, Köln, 1987.
- Informationen und statistisches Material der Bundesregierung.
- Volkszählungsgesetz vom 8. Nov. 1985
- Informationsmaterial der GRÜNEN und der Jungdemokraten

In der nächsten Ausgabe:
Empirische Untersuchung über das Verhalten gegenüber dem Zähler oder der Zählerin.

Anna Köbberling

**Sie sparen
Examens-Vorbereitungs-Zeit
und
mindestens ein Semester**



Investieren Sie
DM 3500,-
und 35 Stunden Arbeit!

Nur wer sich informiert, hat die Chance, etwas zu erfahren!
Nutzen Sie unseren Informations-Service kostenfrei und für Sie unverbindlich: Vereinbaren Sie ein Gespräch in unserer Praxis, wir nehmen uns dann Zeit für Sie.

**Zögern Sie nicht, uns anzurufen:
Bonn 65 52 22**

Pädagogische Praxis Michelmann
Florentiusgraben 14 · 5300 Bonn 1

★ **SPANISCH** ★
IN SPANIEN



- ★ ganzjährig Intensivkurse für
 - ★ Anfänger + Fortgeschrittene
 - ★ in kleinen Klassen (max. 8 Pers.)
 - ★ mit spanischen Lehrkräften
- ab **DM 880,-**
für 4 Wochen inkl App.

★ PROSPEKT + INFOS:
Monica Mahlmann, 8000 München 40
Ricarda-Huch-Str. 11, Tel.: 089/3 59 98 81

ACADEMIA COSTA DEL SOL - Calle Pereda, 5
29017 Málaga (El Palo) - Tel.: 00 34 52/29 88 49

**Seit 1872 in Bonn
Ihre Fachbuch-Buchhandlung**

Behrendt
neben der Universität · 6580 21

Verkauf auf 4 Ebenen ● Fahrstuhl durch 5 Etagen
tägl. 8.30—18.30 Uhr, langer Sa. 8—18 Uhr
Filialen: Mensa Nassestr. / MED BOOK Mensa Venusberg

REDAKTION HAT RECHT

"AKUT-Schreiber! (O, Welch höfliche Anrede - d.S.)

Die Redaktion hat (ausnahmsweise) recht: Die "Analyse" der SP-Wahl durch J.Baumeister ist tatsächlich nichts als selbstgefällig. Aber die Linke in Bonn ist ja auch nicht dumm - so pflegt sie weiterhin wider besseres Wissen die "Rechtsradikale"-Etikettierung der Hochschulgruppe Konservativ - Liberale Richtung (kolibri) an unserer Universität. Wenn auch dieses Image, schaut man sich Kolibri-Publikationen und Äußerungen an, durch nichts zu belegen ist - etwas bleibt immer hängen! Und das war wohl auch einer der Gründe für den Wahlausgang: Von den Auseinandersetzungen Kolibri's mit der Linken hat die LA profitiert, die selber - und da hat ausnahmsweise J. Baumeister Recht - den Trend zum Apolitischen wie keine andere Gruppe repräsentiert.

Erschreckend das unverändert hohe Potential für die LUST: Wer deren Plakate (Bombende Terroristen ziehen vermummt durch Deutschland) gesehen und deren Skandierungen in der Wahlnacht ("Deutschland muß sterben, damit wir leben können!") gehört hat, weiß um die Gefährlichkeit, dieser "Autonomen". Diese ist größer als die Gefahr vom MSHB, weil LUST undogmatischer, chaotischer, schwerer vorzusehen ist. Alle Demokraten werden mit diesem Potential noch zu rechnen haben. (Interessant übrigens, daß kurz nach der Wahl -im Gegensatz zu jahrzehntelanger Praxis- auf LA- Flugblättern plötzlich nicht mehr in der Reihe der Gruppen stand, mit denen man auf keinen Fall kann...)

Schließlich: Durch die Aufforderung zum Rechtsbruch (Rückseite)* disqualifiziert sich AKUT wieder einmal selber. Den Verantwortlichen ist zu wünschen, daß dieser Rechtsbruch nicht ungeahndet bleibt.

In diesem Sinne, Euer (sic!)

Jörg Dietzel

LE RHIN FLAMBÉE

betr.: Mein Artikel "Rhein in Flammen" in Eurer Ausgabe Januar 1987

Ich war ziemlich erstaunt, als ich bei einem flüchtigen Blick in das Inhaltsverzeichnis der Januarausgabe der AKUT feststellte, daß sich darin ein Artikel von mir befinden sollte. Mein Artikel "Rhein in Flammen" war eigentlich für die Zeitung der Fachschaft Chemie "Plumbum" gedacht, wobei ich aber von vornherein gesagt hatte, daß dieser Artikel nur eine Vorabversion sei, die noch zur allgemeinen Diskussion in der Plumbum-Redaktion stünde.

Dies heißt nicht, daß ich nicht mehr zu diesem Artikel stehe, aber die

18 AKUT



plötzliche Veröffentlichung hat mich doch "auf dem falschen Fuß erwischt", denn die Tatsache, daß das Baseler Unglück inzwischen fast drei Monate zurückliegt, hätte ich doch gern berücksichtigt. Deshalb einige Anmerkungen:

1. Eure redaktionelle Anmerkung am Ende des Artikels war nicht unberechtigt, denn die Formulierung war nicht gerade glücklich. Die neuere Geschichte hat, wie ich finde, gezeigt, daß der Mensch und die Menschheit nur durch Schaden lernen können. Diese Tatsache ist als solche sehr traurig, aber sie birgt auch eine gewisse Hoffnung in sich, denn so ist wenigstens Besserung in Sicht. Doch durch die neue Mediengesellschaft und die schleichende Gewöhnung der Bürger schwindet auch diese Hoffnung von Unglück zu Unglück. Deswegen dieser scheinbare Widerspruch!

2. Das Wahlergebnis wird zeigen, ob sich meine Befürchtungen bewahrheitet haben, denn keine der etablierten Parteien hat ernsthaft gefordert, die Industrie per Gesetz endlich dazu zu zwingen, den Umweltschutz so ernst zu nehmen, wie die Lage im Moment ist.

(...)

4. Die negativen Prognosen über die langfristige Schädigung der Natur scheinen sich im Moment zu bewahrheiten, denn vor kurzem gab es Meldungen, wonach sich die Wasserqualität zwischen Basel und der Moselmündung nur sehr langsam verbessern wird. Bis zur Lorelei ist der gesamte Aalbestand vernichtet worden, und selbst bis hinter die Mosel erkennt man Auswirkungen auf die Kleinstlebewesen, die die Nahrungsgrundlage für den Fischbestand bilden.

JUNGFERNZEUGUNG

betr. "Div. Rettungsversuche des Patriarchats", AKUT 221

Liebe Christiane, liebe Martina!
Die Bissigkeit Eurer Thesen hat mir beim Lesen große Freude bereitet. Mir ist nur noch nicht ganz klar, woher bei einem "Nicht-Stattdfinden von Reproduktionsarbeit" die (natürlichen) lesbischen Frauen der nachpatriarchalen Gesellschaft kommen sollen. Denkt Ihr an Längsteilung, Sprossung, Knospung oder gar Parthenogenese?

Und wer sagt Euch, daß ich so wild darauf bin, reproduziert zu werden? Warum sollte mir der Fortbestand des Systems mehr am Herzen liegen als Euch?

Liebe Grüße

Boris Striepen

P.S. Ich hoffe doch, Ihr könnt so einstecken, wie Ihr austeilt!



5. Den zweiten Artikel "Rhein in Flammen" (so hieß eigentlich mein Artikel bzw. ich hatte ihn so genannt) mit meinem dadurch zu vergleichen, daß man ihn als zweiten Versuch bezeichnet, ist nicht glücklich, denn dieser zweite Artikel ist schlicht ein Bericht über eine Demonstration, die anlässlich der Kette von Unfällen stattgefunden hatte. Die Tatsache, daß die Teilnahme an dieser bundesweit angelegten Veranstaltung nicht gerade überwältigend war, unterstützt wohl meine unter 1. geäußerte These.

6. Zu dem zweiten Versuch: Es ist nicht sinnvoll, sich bei einer Beurteilung der Rheinverschmutzung nur auf die Großunternehmen zu beschränken, denn gerade diese haben in den letzten Jahrzehnten nicht unerhebliche Anstrengungen unternommen, die vielleicht noch nicht ausreichen, doch der Erfolg ist zu erkennen. Viel gefährlicher sind die kleinen Klitschen, die unterversichert sind und/oder keinerlei Sicherheitseinrichtungen haben. Gerade für diese Betriebe müssen die Gesetze extrem verschärft werden. Dies muß natürlich auch für die Großunternehmen gelten, aber es hat sich gezeigt, daß, selbst wenn man Einleitungs-erlaubnisse widerrufen will, dieser Widerruf erst im nächsten Jahrtausend in Kraft tritt, weil die bisherigen Erlaubnisse zeitlich zu weit gefaßt waren, daß es rechtlich kaum eine Möglichkeit gibt, jetzt schon zu einer entscheidenden Verbesserung zu kommen. Die Alternative wären jahrelange Prozesse, an deren Ende eine millionenschwere Entschädigung für die betroffenen Betriebe stünde. Hier hilft nur ein Appell an die Verantwortung, und die extensive Ausnutzung der rechtlichen Möglichkeiten, die von einer kräftigen staatlichen Subvention flankiert werden sollte.

7. Vielen Dank für die Veröffentlichung!

Alexander Görbing

Arbeitsgemeinschaft Frauenforschung

Die Arbeitsgemeinschaft Frauenforschung der Universität Bonn plant neue Aktivitäten. Dazu ist seit dem Wintersemester 1986/87 mehr Gelegenheit gegeben. Die Frauenforschungsgruppe hat im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme eine wissenschaftliche Mitarbeiterin zugewiesen bekommen. Brigitte Mies-van Engelshoven ist im "Frauenzimmer" der Universität (Hauptgebäude, neben dem Dekanat der Philosophischen Fakultät) unter der Telefonnummer 73-7575 zu erreichen.

Eine weitere erfreuliche Mitteilung betrifft die Lehrgebietsumschreibung von Professorin Annette Kuhn (Geschichte und Didaktik der Geschichte) mit dem neuen Schwerpunkt Frauengeschichte. Damit ist Bonn eine der drei Universitäten von NRW mit einem Frauenforschungsschwerpunkt.

Vorträge der Frauenforschungsgruppe

21.5.1987, 20 Uhr, Hörsaal X, Hauptgebäude

- Hedi Braner u.a.: Die neue Hexenbewegung. Eine qualitativ-empirische Untersuchung in der Soziologie.

4.6.1987, 20 Uhr, Hörsaal X, Hauptgebäude

- Brigitte Mies-Van Engelshoven: Mütterlichkeit - ein Instinkt der "weiblichen Natur" oder ein Sozialverhalten im Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse?

Landesweite Konferenz der antifaschistischen Initiativen und Organisationen

9.5.1987, Sankt Augustin

10 Uhr

- Auftaktdemonstration auf dem Markt, gegen das Auftreten von Neofaschisten in St. Augustin.

11-19 Uhr

- Konferenz, Schulzentrum Menden.

20-22 Uhr

- Abschließende Kulturveranstaltung mit der Rockgruppe "KAPPEN-DRAHT".

Ökologie-Ringvorlesung

13.5.1987, 20 Uhr, Hörsaal 8, Hauptgebäude

- Podiumsdiskussion: Vollwerternährung in den Bonner Mensen? U.a. mit D. Iversen, Geschäftsführer des Bonner Studentenwerks.

Sprachkurse und Sommerstudium USA Sommer 1987

Von Mai bis September dieses Jahres bietet der COUNCIL ON INTERNATIONAL EDUCATIONAL EXCHANGE wiederum Studienmöglichkeiten in den USA an.

Dauer: 6-10 Wochen

Kosten ohne Flug: ab 1818 Mark

Nähere Informationen beim COUNCIL: Thomas-Mann-Straße 33, Tel. 659746-7

Wer Folter duldet, foltert mit.

- Ausstellung von amnesty international.

In den achtziger Jahren haben mehr als ein Drittel aller Staaten der Welt Folter und Mißhandlungen an Gefangenen angewandt oder geduldet. Besonders häufig finden Folterungen dann statt, wenn die Opfer an geheimen Haftorten oder ohne Kontakt zur Außenwelt gefangen gehalten werden. Deswegen fordert ai neben der offiziellen Verurteilung der Folter durch die zuständigen Behörden eines jeden Landes insbesondere auch das Recht aller Gefangenen auf Haftprüfung sowie Zugangsmöglichkeiten von Anwälten, Ärzten und Familienangehörigen. Die Ausstellung, die seit 1984 in verschiedenen Städten der BRD gezeigt wird, ist vom 19.5. bis 22.5. sowie vom 25.5. bis 29.5. jeweils von 9 bis 17 Uhr im Haus der Evangelischen Kirche, Adenauerallee 37, zu sehen.

GAG

21.5.1987, 19 Uhr 15, Mensa Nassestraße, 1.Stock, Felix-Hausdorff-Zimmer

- Entwicklungspolitik der BRD auf dem Weg zur ökologischen Wende?

Ausländerreferat

27.5.1987, 18 Uhr, Hörsaal 17, Hauptgebäude

- Die ausländische Frau an BRD-Hochschulen.

TERMINE

DRINGEND GESUCHT !!

Studenteneltern, die sich mit mir die Betreuung ihrer und meiner Kinder teilen. Meist stundenweise in der Nachmittagszeit oder am frühen Abend.

Marion Staff, Tel. 0228/679545

ai



Absage an eine Absage

Schön, da geht also einer her, fährt ein paar Tage durch die Stadt, in der er nie zuvor gewesen ist, liest zwei bis vier Artikel, respektive Bücher über diesselbe, klaut aus anderen Zeitschriften Bilder, wagt eine (durchaus gelungene) Jugendstilaufmachung, und schon glauben die Leut', was er zu sagen hat.

Pfeifendeckel, würd' ich sagen. Eine Meinung über eine Stadt ist eine Sache, ein Urteil zu fällen eine andere. Urteilsspruch nach Tatortbesichtigung: Schuldig! Die Angeklagte hat sich zu Unrecht als Modestadt bezeichnet ...

Was für ein gewaltiger Aufmacher für einen Artikel, der lediglich die persönliche Ablehnung des Autors gegenüber einer Stadt beschreibt, und der dies obendrein noch zu begründen versucht, indem er zufällige Begebenheiten zu Zeitgeist-Symptomen aufbauscht.

Wien und die Wiener haben Kritik verdient, sicher, aber dieser Artikel enthält schlichtweg Unverdauliches. Deswegen also hier zur ausgewogeneren Meinungsbildung eine weitere Meinung über Wien. Nämlich meine.

AKUTES

1.) Kritik zu Unrecht

Vorurteile. - Selbstverständlich ist auch ein Psychologiestudent im 6. Semester (Autor) nicht frei davon. Zwischenfrage: hat er den Verriß schon im Gepäck gehabt? Man stelle sich vor, was einen erwartet, wenn man Anfang November (wir erinnern uns) total übernachtigt durch den Wiener Morgenverkehr (1,5 Mio. Einwohner, 414 qkm) schaukeln darf. Und das in einem überladenen VW-Bus, Wohnungssuche und Evidenzstelle stehen unseren Abenteurern noch bevor ... wer wähnt sich da schon frei von bösen Vorahnungen, die Stadt betreffend?

Zweiter Punkt: Wohnungssuche. - Drei oder vier Telefonate und zwei Besuche bei besagter "Frau Flora", damit war der Fisch geputzt und der Vertrag (auch noch Erstmieter!) in der Tasche. Ein Aufwand, der der Erwähnung gar nicht wert gewesen wäre, verglichen mit den meisten Wohnungssuchenden (auch Österreichern) in Wien, und nicht nur hierzulande.

Nächster Punkt, fast wie ein schlechter Bilderwitz: der Westdeutsche, vermeintlich Schriftdeutsch

sprechend, findet sich im deutschsprachigen Ausland in der Diaspora wieder. Man macht Witze über seine Aussprache, lächelt über sein unverständiges Grinsen bei bereits wiederholten Wegbeschreibungen und dergleichen mehr. Wer in solchen Situationen als Fremder nicht genügend Humor mitbringt, um über sich selbst nicht wenigstens innerlich zu lächeln, dem wird nichts anderes übrigbleiben, als den Gesprächspartner als arroganten, überheblichen Gegner zu interpretieren. Ausgesprochen die schwächste Leistung des Artikels. Wie wär's denn hiermit: 'zur besseren Abgrenzung hat nicht der Wiener eine Sprachbarriere errichtet, sondern der Deutsche Tourist eine Hörbarriere!' Korrektes Deutsch ist jedenfalls nicht allein seligmachend.

Daß die Wiener auch sprachlich andere Gewohnheiten pflegen als die 'Rest-Österreicher' mag manchen Leuten eine Diskussion wert sein, nicht aber Jenen, bitt' schön, die nicht mal Österreicher, Schwaben und Bayern auseinanderhalten können.

Drittens: Unzulängliche Vergleiche, unzulässige Schlußfolgerungen. 'Menschen mit der Freundlichkeit giftiger Ottern, Szenen des Schreckens, der absolute Horror,...'
"Womit ich durchaus nicht sagen will, daß Dichtung notwendigerweise wahrer als Journalismus ist ..." (1)

Zugeschlagene Kaufhaustüren, geifernde Hausbesorger (übrigens identisch mit dem deutschen Hausmeister, der erstens genauso 'Unbeschreibbares' tut und zweitens darin auch noch ein Meister zu sein scheint), rempelnde Reisende, verdrehte Mitbewohner, abgeschleppte (weil falsch geparkte!) Autos, alles Dinge, die es überall gibt, die jeden Tag passieren, jedem, ob Journalist oder nicht. Ob Ausländer oder nicht. Kein Grund, hieraus voreilige Schlüsse zu ziehen (also Urteile zu fällen). Hieraus jedenfalls nicht! Es gibt natürlich irgendwelche Indikatoren, die scheinbar für eine Stadt, für ihre Bewohner typisch sind, aber in Wahrheit sind sie es eben nur für einen ganz bestimmten Menschen, in einer ganz bestimmten Stimmung. Für den nämlich, der dazu neigt, seine Meinung zum allgemeingültigen Gesetz zu machen.

Über Wien wird ständig hergezogen, am häufigsten, so erscheint es mir, von den Deutschen. Unzählige Bücher sind angefüllt mit Gewäsch über Unterschiede von Deutschen und Österreichern, warum der eine so ist, und der andere so, und was ich nicht alles.

Wohnungsmarkt, stark aufkeimender NeoNationalsozialismus, Verstaatlichung, etliche interessante Themen, die der Betrachtung wert wären, nur bitte keine so pauschalen Verrisse mehr. Die Leit sa ja net bled.

2.) Zutreffende Kritik

Wolfgang Richter: Bürokratie

dea
dea wo
mia gsogd hod
daß mi dees nix ogehd
dem wo dees
vo oam ogschaffd woan
is
dem wo dees
a andana



gsogd hod
daßa dees song soid
wannan oana danoch
frogd

(2)

Nur ein paar Worte. Nirgendwo scheint der Amtschimmel ausgelassener zu galoppieren als hierzulande. Mag sein, daß es einem als Ausländer nur besonders auffällt, weil man in relativ kurzer Zeit Bekanntschaft mit all jenen Amtsstuben (s. Evidenzstelle) und Geheimräten macht, zu der gebürtige Österreicher ein Leben lang Zeit haben, oder aber, es soll vielleicht das Gefühl erzeugt werden, daß wir von "draußen" erst dann wissen, wieviel es wert ist, hier zu leben, wenn wir durch die ganze Amts- und Stempelmarken-Scheiße durch sind. Zwar immer noch ein Ausländer, aber einer erster Klasse. Wie fühlt sich eigentlich ein "anerkannter Asylant" in Deutschland?

Jede Menge ist schon geschrieben worden vom Minderwertigkeitsgefühl der Österreicher gegenüber den Deutschen, und nun muß ich meinen Senf auch noch dazu geben. Big Brother klopft einem also auf die Finger, oder ignoriert vollkommen, was so nebenan von Deutschland läuft. Was ist die Folge? Vorurteile. Und nicht zu knapp. Daß nichts, was Initiative erfordert (außer Tourismus) in Österreich geht, von Österreich ausgeht. Daß eine Art "kollektive Erlernte Hilflosigkeit" einsetzt ("hat ja eh`kan Sinn, was d`mochst.."). Wer traut Österreichern schon eine eigene Idee zu, die um die Welt geht, oder zumindest in Deutschland Anhänger findet? Kein Wunder, daß einer, der es geschafft hat (Falco), erstens bewundert, weil, so möchte man auch sein, und zweitens schief angesehen wird, weil, so hat man nicht zu sein, was soll`n denn die Leut` "draußen" denken ...

Oder ist das vielleicht zu oberflächlich gedacht?

Wie sehen Österreicher (hier speziell: Wiener!) die Folge des sog. Unzulänglichkeitsgefühls gegenüber den Deutschen? Hinterhältigkeit, Fiesheit, kaltherziger Egoismus, der "leisetreterische Mitgänger", vielleicht sogar der gemütliche Dämon"? (3)

Gibt es den von Carl Merz und Helmut Qualtinger gezeichneten "Herrn Karl" (4) wirklich? Diese "Überfigur" eines Wieners. Diese Mischung aus "ausgemachten Gesinnungslump" und "Spottbild schäbiger Inhumanität". Das wär` allerdings ein Charakter, vor dem einem schaudert. Ein Wiener sagte mir, daß es eh` bekannt sei, wie die Wiener sich selbst sehen.

"Die Wiener sind zu allen Zeiten nicht nur ihre eigenen Verteidiger, sondern auch ihre eigenen Staatsanwälte gewesen." (5)



Ich persönlich bin Herrn Karl nie begegnet (bis jetzt!). Ab und zu meine ich einen Zipfel von ihm irgendwo erwischen zu haben, an dem ich mich vergewissern könnte, daß Vorurteile eben doch ihre Bestätigung finden. Doch im nächsten Augenblick zerrinnt mir das "Minderwertigkeitsgefühl" der Österreicher wieder zwischen den Fingern. Was bleibt sind neue Vorurteile.

Wo das Nachahmen des großen Bruders sich als vorteilhaft erwiesen hat, ersetzt es leicht das Nachdenken. Wer was auf sich hält freilich, der denkt nach, und gerät somit in die Gefahr, unbequem zu werden, für die vielen "Herren Karl" ringsum.

Aber wo ist da der Unterschied zu Deutschland geblieben? Eben, er ist fort, weil er sowieso nur einer oberflächlichen Betrachtung standhält. Die Österreicher sind nicht neurotischer als andere Völker. Alle Beispiele zur Bestätigung dieser Theorie des Wiener Professors Erwin Ringel (6) könnten genauso gut irgendwo in Bayern oder Schwaben stattgefunden haben.

Falco hat Erfolg, weil er ein Profi ist, mit der richtigen Nase für Zukunftstrends (auch nur bis jetzt!), nicht weil er ein Österreicher ist, der sich entgegen seiner repressiven Erziehung über seine Neurose hinweggesetzt hat. (Nach Aussage eines Informanten war Hansi Hölzel schon zu einer Zeit, als er noch der unbekannte Bassist der Gruppe 'Dradiwaberl' war, ein "ziemlich lässiger Haberer" ...)

Mag sein, daß ihre eigenartig zwiespältige Beziehung gerade zu uns Deutschen den Österreichern den Anschein einer gewissen Unsicherheit

gibt, die sich (fallweise) entweder in charmanter, nichtssagender Höflichkeit oder aber in boshaft-fieser Arroganz und Eingebildetheit ausdrückt. Nur, die Gründe für all das sind so oberflächlicher Art nicht. Unsicherheit ist eine Schwäche, eine Angriffsfläche für Kritik. Unsicherheit ist aber auch eine Schwäche, die sympathisch macht, jedenfalls ist mir 'sympathische Unvollkommenheit' lieber als vorgetäuschte 'preußische Vollkommenheit'.

Frank Oswald,
z. Z. Wien, 2. Bezirk

AKUTES

Fußnoten:

(1) Hunter S. Thompson über 'Gonzo-Journalismus' in: *Seltsame Berichte aus einer seltsamen Zeit (Zweitausendeins, Frankfurt a. M., 1982)*

(2) Wolfgang Richter: *Bürokratie. Aus: Allmählig clowngesichtig, Österreich-Gedichte (auch in: Dialektgedichte. Salzburg, 1980)*

(3) Hilde Spiel: *Die Dämonie der Gemütlichkeit. Aus: Wien. Spektrum einer Stadt. Wien, 1971*

(4) Carl Merz & Helmut Qualtinger: *Der Herr Karl (Akademietheater 86/87)*

(5) Hilde Spiel: a. a. O.

(6) Erwin Ringel: *Die österreichische Seele. Böhlau, 1986*

DAS SANDMÄNNCHEN HAT DEN BLUES oder Heinz Rudolf Kunze Superstar

Alle großen und berühmten Popzeitschriften wollten ihn interviewen: Der VORWÄRTS, die UZ und sogar ein Soldatensender "Radio Andernach". Auch ein kleiner AKUT-Redakteur fand den Weg in die heiligen Hallen und befragte den großen, von ihm verehrten Star.

Zu spät kam er zwar, doch immer noch rechtzeitig genug, um die Frage des Kollegen zu vernehmen, ob denn Heinz Rudolf auf der langen Tournee nicht die Lust verliere, ob ihm nicht langweilig werde. Im folgenden dokumentieren wir die Antworten:

HRK: Das kannst du auch jeden Schauspieler fragen, der bei erfolgreichen Inszenierungen ein Jahr lang den Faust geben muß oder sowas...

Mir hilft bei dieser Tour weiter, daß es eigentlich die erste ist, nach den ganzen Jahren, wo wir unter Bedingungen spielen können, die wir selber bestimmen, d.h. wir haben unsere eigene Bühne, wir haben ein - für unsere deutschen Verhältnisse - sehr ehrgeiziges Lichtkonzept und wir haben eine richtige Produktion! ...

Und mit der Lichtfrau haben wir richtige Bewegungsabläufe geplant, so daß es genau festgelegt ist, wer geht wann wohin, wer benutzt wann die Treppe usw... Und das ist an manchen Abenden, wenn man keine Lust verspürt, zu Spielen, schon sehr lebensrettend, wenn man weiß, was als nächstes kommt. Man ist sozusagen der Hauptdarsteller in seinem eigenen Musical.

Frage: Sie haben jetzt einen ziemlich eklatanten Image-Wandel vollzogen,

Ihre Titel sind viel poppiger geworden... Früher wurden Sie in die Kiste "theoriebeladener Liedermacher" gesteckt, heute sind Sie jeden Tag im Radio. Wie ist das für Sie?

HRK: Das macht Spaß - wenn einen jetzt auch mal Schaffner und andere Leute erkennen. Und - die Lust, das zu machen, war von Anfang an da, nur mir fehlte es an Mut und am richtigen gitarristischen Partner...

Frage: Genau - was ist eigentlich aus Mick Franke geworden?

HRK: Keine Ahnung!

Frage: Der ist so sang- und klanglos verschwunden?

HRK: Wir haben uns Anfang 83 getrennt, und er hat es mir bis heute nicht verziehen, daß ich ihm gesagt habe, daß der Rocco von Klaus Lage besser spielt als er.

Frage: "Man kommt sich schnell abhanden, wenn man jede Nacht öffentlich weint" - singen Sie, und ziehen daraus den Schluß: "Glaubt keinem Sänger"? Man hört's, und denkt sich: "Daß muß der gerade sagen, der Kunze!"

HRK: Einer muß es doch mal sagen!

Frage: Liegt das daran, daß die Leute denken, was Sie da singen, ist genau das, was Sie vielleicht erleben - obwohl das möglicherweise gar nicht so ist...

HRK: Ich hab das Lied zu einer Zeit gemacht, als ich noch kein sogenannter "Star" war, da kannte man mich eigentlich nur im Norden, und ich habe das Lied so gemeint, daß es für den gesamten Sangesbetrieb gilt - auch für mich selber.

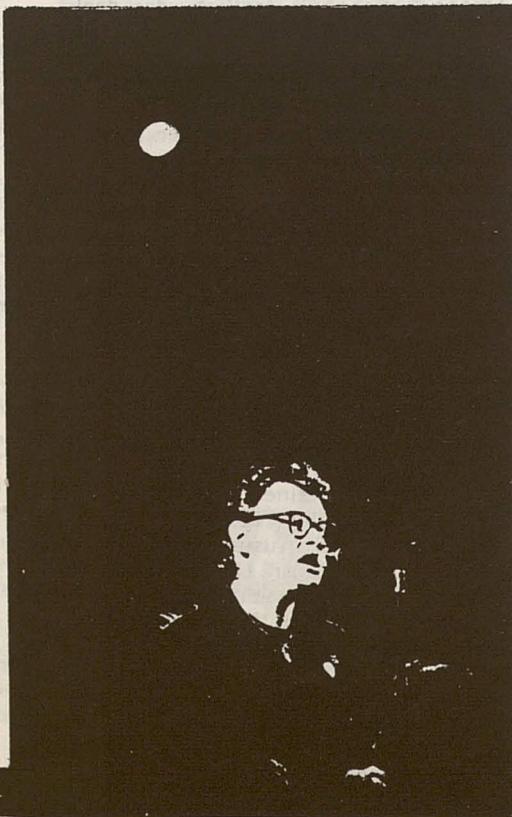
Und nun bin ich etwas erfolgreicher geworden und ich krieg dauernd diese Frage vorgesetzt: "Wie is' es denn nun mit dem Lied?" - Ich hab damit keine Probleme. Ich hab es damals geschrieben und so gemeint und mir schon gewünscht, daß ich irgendwann mal in die Not komme, so berühmt zu werden, daß mich das ALLE fragen.

Frage: Das war ja nicht als Vorwurf gemeint!

HRK: Nein, das ist doch einfach wahr! Und ich glaube, wenn du irgendeinem Kollegen mit einem größeren Bekanntheitsgrad darauf festnageln willst, dann muß er das zugeben. Man kann nicht mit dem Ruf, den Leuten etwas Verbindliches mitteilen zu wollen, durch die Lande reisen, und hundert Abende lang authentisch für die Leute bluten.

Frage: Es gibt ja Kollegen, die machen das, wenn ich da mal den Klaus Lage oder auch die BAPs nehme, die Titel bringen, die ganz klar auf einer Tournee entstanden sind. Sie besprechen Sorge und Nöte des Künstlers während der Tournee, und ich denke, daß sie - zumindest ein Stück weit - eigene Erlebnisse, sind, die sie darbieten.

HRK: Für mich ist da eine Bankrotterklärung, wenn man nur noch über



die Sorgen und Nöte von Künstlern auf Tournee schreiben kann. Dann soll man's lassen.

Frage: Sie haben 1983, als Sie mit der "GRÜNEN RAUPE" auf Wahlkampf-tournee gingen, gesagt: "Jawohl, ich will, daß die Grünen in den Bundestag kommen, deshalb mache ich für sie Wahlkampf, obwohl ich eigentlich der SPD näher stehe."

HRK: Die hat mich nur seltener Ge-fragt, für sie zu spielen...

Frage: Spielen viele Künstler nicht mehr für die SPD, sondern für die Grünen, weil's gerade 'chic' ist?

HRK: Ich glaube, daß viele Künstler sich da auch was einreden. Ich hab mal mit einigen Kollegen gesprochen, die glaubten, ihre "Kundschaft", die Leute, die ihre Platten hören, seien ausschließlich Grün motiviert... Da ist so ne schicke Luftblase dabei, die man sich da selber vormacht.

Frage: Ohne jetzt hier Text-Exegese betreiben zu wollen, aber der Idee vom Langen Marsch, vom "Aufrollen der Sahnetorte von innen", der haben Sie gründlich abgeschworen. ...

HRK: Wieso abgeschworen - ich habe es doch bis in die ZDF-Hitparade gebracht!

Frage: ... Denn alte Jusos und auch rolextragende reals kommen bei Ihnen nicht besonders gut weg. Duckmäuser und Dunkelmänner allesamt, sind sie. Welche Form von Politikliegt Ihnen denn jetzt am nächsten?

HRK: ... Ich bin sicherlich eher einer, der Herrn Fischer und Herrn Schily sympathisch findet, als Herrn Ebermann...

Schön war aber auch im letzten Sommer dieser Versuch von Brandt, mit einigen von uns ins Gespräch zu kommen. Er hat sich auch sehr fest daran gehalten, auf der Lorelei, nicht zu eindeutige Wahlkampfwerbung für Herrn Rau dort zu versuchen, sondern zur Sache zu reden... Ich fand das übrigens sehr lächerlich, daß von einigen Aktiven in Wackersdorf der Versuch gemacht wurde, die Leute auf der Lorelei auszuspüren gegen diejenigen, die in Wackersdorf für die Grünen (? - d.Red.) gespielt haben. Das ist alles dummes Zeug, denn wir haben einen Tag später in Berlin für unabhängige Meßstellen gespielt, waren also da an niemanden angebunden.

Ich glaube aber, daß da jetzt eine Pause nötig ist. Alles sollte jetzt mal schön überdacht werden und ich glaube, es wäre für uns alle Deutschrocker förderlicher, wir würden jeder in seiner Arbeit versuchen, zu diesen Dingen Stellung zu nehmen, und nicht dauernd durch massenhaftes Auftreten denjenigen Teilen der Presse, die uns sowieso nicht leiden können, Gelegenheit geben, uns alle in einen Sack zu stopfen und gemeinsam zu ertränken.

Frage: Ihre Texte sind ja im Weltverbesserer-Musikverlag erschienen...

HRK: Ja!!!

Frage: ... Neuerdings. Sind Sie einer?

HRK: Nein, sonst würd ich's doch nicht so nennen.

Weltverbesserer - das war ein Wort, das aufkam, als wir für die Grünen in Niedersachsen spielten, bei der letzten Wahl. Da waren wir in einem Hotel in Fallingb., bei dem ein extrem "brauner" CDU-Fürst das Sagen hatte... und der wollte zwar die gesamte entourage in seinem Hotel haben und das entsprechende Geld einstreichen, aber ansonsten waren wir ihm total verhaßt und er schnauzte uns dauernd an. Er war wohl auch am Abend in dieser gemischten Wahl- und Musik-Veranstaltung, und als wir am nächsten Morgen auscheckten, brüllte er uns hinterher: "Sie Weltverbesserer!" (Gelächter) Und das war so ziemlich das schlimmste Schimpfwort, das ihm so eingefallen ist. Wir mußten das dann auch unbedingt aufgreifen...

Frage: Früher, in Ihren ersten Liedern, haben Sie noch nicht so viel von der Treue gehalten - der "von Treue tönende Pfaffe" oder auch die "Dauerdame", auf der man schwitzt, sind Beispiele. Und jetzt wollen Sie auf einmal gar nicht mehr weg von Ihrer Partnerin, jedenfalls im Lied.

HRK: Ich war damals auch schon verheiratet!

Frage: Ich weiß. Aber jetzt halten Sie auf einmal die Treue hoch, oder was ist passiert?

HRK: Ja, ach - wobei Treue weniger

im katholischen Sinne gemeint ist, sondern eher von privaten Eindrücken geprägt. Wenn man sehr oft unterwegs ist, wie ich -ich bin etwa ein Sechstel des Jahres zu Hause -entdeckt man doch öfter mal in den Hotelzimmern, daß man ganz bnaale Gefühle hat. Und dann ist da auf einmal so eine Wand eingerissen, und man kann das auch ganz einfach aufschreiben. Ich war darüber recht froh!

Frage: Und wie machen Sie's zu Hause? Mit Ihrer Frau? (Gelächter)

Wie funktioniert unter diesen Umständen die Ehe eines Mannes, der es sich früher immer zu Gute gehalten hatte, ein ganz normaler, kleinstädtischer Mensch zu sein?

HRK: Das funktioniert wahrscheinlich genauso gut oder schlecht wie eine Kapitänsehe oder sowas...

Frage: In der DDR ist jetzt von Ihnen eine LP erschienen.

HRK: Leider nur eine EP (extended play, 4 Titel d.Red.)

Frage: Wied es eine Tournee geben?

HRK: Ja, im August.

Frage(n): (mehrere Leute gleichzeitig) Ja? Ja! Echt? Ja. Richtig durch die DDR? So ne Städtetour? Und Sie werden dann als der positive Westdeutsche vorgeführt?

HRK: Sagen wir ... eingeladen, weil die sich mein Material angehört haben und das interessant finden. Und ich werde mich dort auch wie ein Gast verhalten, d.h. ich werde genau das machen, was ich hier auch mache, und nicht nur deshalb mein Programm ändern. Ich hab mich jetzt noch in West-Berlin mit ein paar Leuten von

der FDJ getroffen, die haben sich das Konzert angehört und ich hab auch Bezug genommen auf diese Gerüchte, die es immer gibt, man müsse vorher seine Texte alle eireiche, und sie müßten dann abgehakt werden. Das ist - zumindest nach deren Auskunft - nicht der Fall. Sie haben sich das angehört und meinten, sie würden sich freuen, daß so in ihrem Land wiederzuhören. Und das werde ich auch tun!

Das Gespräch führte Stefan Thiwissen, Fotos von Johannes Puff.

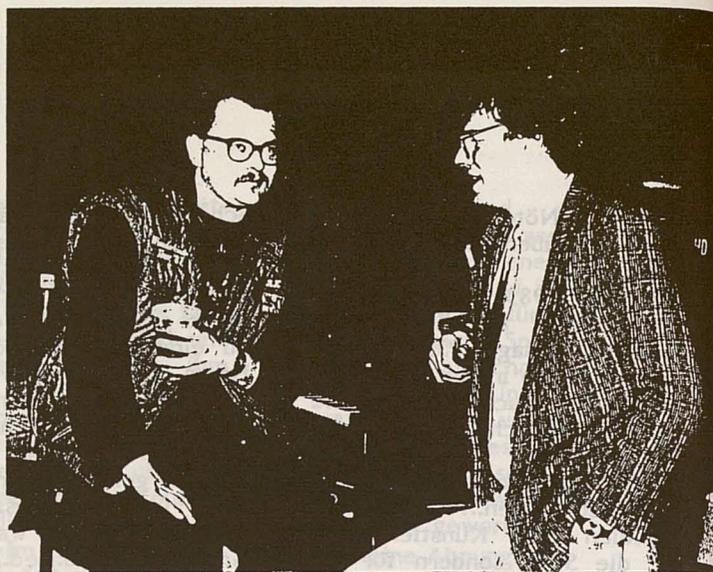
Epilog: Wo Sie schon mal in Bonn sind - waren Sie da auch im Bundestag?

HRK: Ja.

Und?

Hrk: Wie und?... Na, ich war halt so besichtigungsmäßig da, wie sich das so gehört!

MUSIK



TERMINE

THEATER IN DER BROTFABRIK - "herausgepickt"

Alle Veranstaltungen beginnen 20.00h in der Brotfabrik, Kreuzstr.16 in Beuel:

COMEDIE SCHANGSONG

von und mit Kalle Pohl aus Köln

12. - 14.5. und 16. - 18.5.

WOYZEK

von Georg Büchner
Theater Compagnia 82
22. - 26.5.

PER ANHALTER DURCH DIE GALAXIS

nach dem Science-Fiction-Bestseller von Douglas Adams
mit Axel Pape
19. - 21.5.

HÄRTE 10

immer hart am Abgrund, Musik mit W
27.5.

MÖBEL-KISTE.
Anzahl Qualität Service

**Ordnung ist
der halbe Schreibtisch...**

... vier geräumige
Schubkästen, mehrfach
verstellbare Platte, Blei-
stiftrillen und Griffmulden.
Ein Arbeitsplatz, an dem die
Pflicht zum Hobby wird.

TONI II mit viel
Massivholz. 70 x 140 cm
in **498,-**

Drehstuhl mit lustiger
Streifenpolsterung, mit
allen Sitznormen, nach
neuesten Sitznormen.
in **158,-**

MÖBEL-KISTE.
Thomas Mann Str. 22
5300 Bonn 1

* Mitnahmepreise

Das ALLERWELTSKINO BONN präsentiert jeweils mittwochs
um 20.00 im Kulturforum BonnCenter, Bundeskanzlerplatz:

6.5. PEE MAK (DER STERBEORT)

Regie: Lee Doo-Yong
Korea, 1981

Spiritistischer Krimi aus dem alten Korea:
Eine junge Schamanin deckt ungesühnte Morde auf.

13.5. GREGORI@

Regie: Gruppo Chaski
Peru, 1984

Ein zwölfjähriger Indiojunge zwischen Armut auf dem
und Selbstbehauptung in der großen Stadt.

20.5. DIE DENKWÜRDIGE WALLFAHRT DES KAISERS
KANGA MOUSSA VON MALI NACH MEKKA

Regie: Götz Hagmüller
Österreich, 1977

Nomen est omen: Der Titel ist Programm.

RHEINALARM - über die illegale
und die ganz legale Vergiftung des Rheins
R: Jörg Heimbrecht
24.6.87; 20.00 Uhr;
V: Öko-Ringvorlesung
24 AKUT

Sonett I

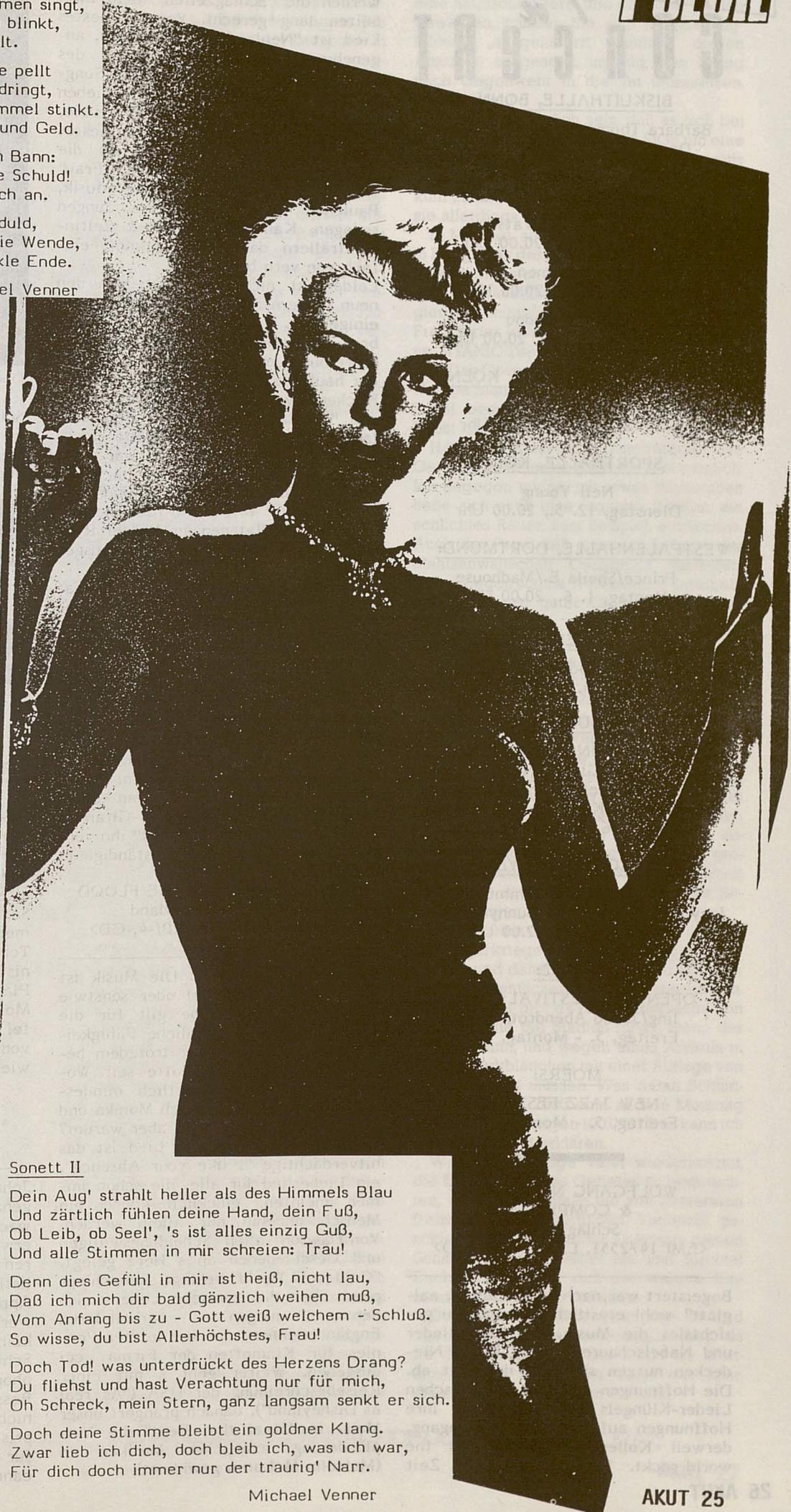
Noch scheint die Sonne über dieser Welt,
 Noch weht ein Wind, der in den Bäumen singt,
 Doch dort am Horizont ein Schatten blinkt,
 Der bald auf alles hier hernieder fällt.

Wo er erscheint, dort sich die Kruste pellt
 Und aus der Tief' heraus die Masse dringt,
 Die nun aus Tann und Stadt zum Himmel stinkt.
 Als Fluch liegt dies auf Leben, Gut und Geld.

Doch ach! nun ruft ihr wider solchen Bann:
 War jedermanns, doch ja nicht meine Schuld!
 Klagt alle, alles, nur nicht selbst euch an.

Ihr wolltet Macht, nie hattet ihr Geduld,
 Nun kommt sie endlich, ist sie da, die Wende,
 Ihr schreit zu spät: Dies ist das dunkle Ende.

Michael Venner



Sonett II

Dein Aug' strahlt heller als des Himmels Blau
 Und zärtlich fühlen deine Hand, dein Fuß,
 Ob Leib, ob Seel', 's ist alles einzig Guß,
 Und alle Stimmen in mir schreien: Trau!

Denn dies Gefühl in mir ist heiß, nicht lau,
 Daß ich mich dir bald gänzlich weihen muß,
 Vom Anfang bis zu - Gott weiß welchem - Schluß.
 So wisse, du bist Allerhöchstes, Frau!

Doch Tod! was unterdrückt des Herzens Drang?
 Du fliehst und hast Verachtung nur für mich,
 Oh Schreck, mein Stern, ganz langsam senkt er sich.

Doch deine Stimme bleibt ein goldner Klang.
 Zwar lieb ich dich, doch bleib ich, was ich war,
 Für dich doch immer nur der traurig' Narr.

Michael Venner

MUSIK Concert

BISKUITHALLE, BONN:

Barbara Thompson's Paraphenelia
Donnerstag, 7. 5., 20.00 Uhr

The Parachute Club
Sonntag, 10. 5., 20.00 Uhr

Johnny Guitar Watson
Sonntag, 17. 5., 20.00 Uhr

Phil Carmen
Montag, 18. 5., 20.00 Uhr

Wall of Voodoo
Donnerstag, 14. 5., 20.00 Uhr

WARTESAAL IM HBF, KÖLN:

Rosie Vela
Sonntag, 31. 5., 20.00 Uhr

SPORTHALLE, KÖLN:

Neil Young
Dienstag, 12. 5., 20.00 Uhr

WESTFALENHALLE, DORTMUND:

Prince/Sheila E./Madhouse
Montag, 1. 6., 20.00 Uhr

LORELEY:

Kinks/Gary Moore/Santana u. a.
Sonntag, 24. 5., 14.00 Uhr

NÜRBURGRING:

ROCK AM RING: Bowie/UB 40/
Eurhythmics/Gianna Nannini/Lin-
denberg/Bob Geldof/Bruce Hornsby/
Heinz Rudolf Kunze/Ina Deter u. a.
Samstag, 6. & Samstag, 7. 6.

BAARLO (NL) BEI VENLO:

PINKPOP: Smiths/Communards/
Iggy Pop, Echo & the Bunnymen u. a.
Montag, 8. 6., 12.00 Uhr

MAINZ:

OPEN OHR FESTIVAL: Haind-
ling/Jocco Abendroth u. a.
Freitag, 5. - Montag, 8. 6.

MOERS:

NEW JAZZ FESTIVAL
Freitag, 5. - Montag, 8. 6.

WOLFGANG NIEDECKEN- & COMPLIZEN

Schlagzeiten
<EMI 1472551, LP/7467792, CD>

Begeistert war nach "Ahl Männer, aalglatt" wohl ernstlich niemand, zu gesichtslos die Musik, und Liebeslieder und Nabelschauereime von Herrn Niedecken nutzen sich mit der Zeit ab. Die Hoffnungen der Fans des Kölschen Lieder-Klüngels setzten also ihre Hoffnungen auf Wolfgangs Alleingang, derweil Kollege Major around the world rockt. Nun ja, mit der Zeit

steigen die Erwartungen, und denen werden die "Schlagzeiten" nicht zwei Seiten lang gerecht. Vorweg: bestes Lied ist "Neuleed", eine einfach, angenehm ironische Beschreibung des Tagesablaufs eines alternativen Songwriters, mit süffisanten Seitenhieben auf Künstlertum und Musikindustrie, frisch von der Leber weg, in Gestus und Vortagsweise durchaus an die "Ruut-wieß-blau-querjestrifft Frau" erinnernd. Bestens auch die Musik, Paulchen Kuhn läßt seine Jungen swingen, Kameraden Engel & Zeltinger trällern dazu... das stimmt einfach von vorn bis hinten.

Leider ist nicht alles gut; von den neun Liedern fällt ein Drittel doch um einiges ab. Zunächst "Nit met Algebra", Niedeckens komplette Lebensbeschreibung in zehn Minuten, aber leider haut das niemanden mehr vom Hooker - Vergangenheitsbewältigungen wie "Südstadt verzäll nix", "Verdamp lang her" oder auch "Weiße noch" fassen den gleichen Inhalt zwar nicht in einem Lied, ufern aber nicht so aus. Und die Klagegesänge über den toten "Fründ" Rhein und über die Abholzung der Platanen am Kölner Ring sind nur wie eine Pflichtübung ausgefallen.

Dazwischen das reggaemäßige "Maat et joot", das aggressive "Vatter", der Spätzünder "Landplooch" ...

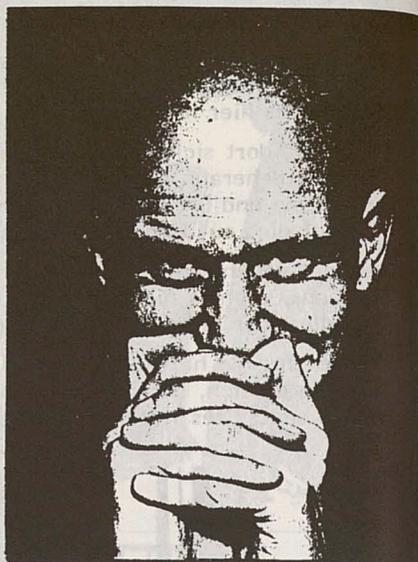
Insgesamt eine befriedigende bis gute Platte, wobei ich der Hoffnung Ausdruck verleihen möchte, daß Wolfgang in die Richtung des "Alternativ-Milowitsch" ("Neuleed") tendieren wird, denn dieser Weg scheint mir mehr Perspektive zu beinhalten als die des kindheitsverarbeitenden Poeten.

Übrigens hat mir der Major an keiner Stelle gefehlt, Dunkelziffer-Gitarrist Dominik von Senger "vertritt" ihn vorzüglich und vor allem eigenständig. jb

JULIAN DAWSON & THE FLOOD

As real as Disneyland
<Polydor 831607-1, LP/-4, CD>

Eine komische Platte. Die Musik ist gut, aber nicht genial oder sonstwie herausragend. Dasselbe gilt für die Texte, Dawsons stimmliche Fähigkeiten, alles ist gut. Aber trotzdem begeistert mich diese Platte seit Wochen, läuft durchschnittlich mindestens einmal am Tag. Auch Monika und Berthold mögen sie sehr, aber warum? Ein Versuch: Das erste Lied ist das hitverdächtige "I like your Absence", ein Liebeslied für alle, die schon immer meinten, glücklich könne ein Mensch ohnehin nur allein werden. Von Dawson allen Scheidungswilligen und Geschiedenen an's Herz gelegt. "Cold cold World" beklagt sich schlep-pend über die zynische Lebensweise der jungen arbeitslosen Engländer-innen, die ihre letzten Pennies für Klamotten der Firma ..cci ausgeben. Weiter geht's mit einer Reisebeschreibung der USA ("As real as Disneyland"), danach prangert unser Mann in "Steal that Beat" die Ausplünderung exotischer Musiken an (Malcolm McLaren gewidmet).



Doch halt - so geht's auch nicht. (...)

Schlußwort: Diese Platte findet zu wenig Käufer, und ich viel zu wenig passende Worte, um sie adäquat anpreisen zu können.

KUR und GUR

ROUND MIDNIGHT

<CBS 70300, LP>

DEXTER GORDON

The other Side of Round Midnight
<Blue Note/ASD 81135, LP>

Der Soundtrack zum ersten "Jazz Film", einer eindrucksvoll gespielte und gefilmte fiktive Biographie eines alternden, am Business zerbrechenden Saxophonisten, unverkennbar zusammengefügt aus den Lebensläufen der Tenoristen Lester Young und des Pianisten Bud Powell. Zwei brillante Platten, trotz gegenwärtiger Jazz-Mode über jeden künstlerischen Zweifel erhaben. Und ein großer Auftritt von Dexter Gordon, schauspielerisch wie musikalisch. Vom feinsten.

LOUNGE LIZARDS

No Pain for Cakes
<Island/Ariola 208279, LP>

John Luries Lounge Lizards spielen genau das, was heutzutage von einer wachen Gruppe aus New York erwartet werden darf: Einen ungeheuren Cocktail aus allen greifbaren stilistischen Richtungen, die im Apple an jeder Ecke aufgeschnappt werden können. Wie schon immer an Klänge an fiktive Filmsusiken zu Schwarzen Serie, eisgekühlte Saxophonläufe, Tango mit Stehgeige, Bossa Nova-Rhythmen, und damit nicht zu leicht genießen ist, kräftigen schrägen Durcheinander. Nicht für jedermann/jedefrau - aber wenn dann mit viel Vergnügen.

Der Papst kommt schon wieder

Der Papst kommt schon wieder. Warum nur, fragt man sich sofort. Zwecks Seligsprechung des Paters Rupert Mayer, so heißt es, aber das hätte er auch von Rom aus erledigen können. Die wahren Gründe seiner so baldigen Rückkehr, noch dazu an einen so anheimelnden Ort wie Gelsenkirchen, lassen sich daher nur vermuten. Gewisse Indizien legen den Verdacht nahe, daß er die

§ 166. Beschimpfung von Bekenntnissen, Religionsgesellschaften und Weltanschauungsvereinigungen. (1) Wer öffentlich oder durch Verbreiten von Schriften (§ 11 Abs. 3) den Inhalt des religiösen oder weltanschaulichen Bekenntnisses anderer in einer Weise beschimpft, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

Wirkungen seines ersten Besuchs im Jahre 1980 überprüfen will.

Damals hatte er uns wenigstens den Grund seines Kommens mitgeteilt: „Gebe Gott, daß diese meine Pilgerreise über die konfessionellen Grenzen hinaus zu einer größeren gegenseitigen Verständigung und Annäherung unter allen Christen beitragen und das friedliche Zusammenleben aller Menschen in diesem Lande fördern möge.“

Ein frommer Wunsch, fürwahr, doch blieb er unerfüllt. Als nämlich der Papst wieder enteilt, hinterließ er, will man den Gerichten enteilt, hinterließ er, will man den Gerichten in Köln, Hagen, Paderborn, Osnabrück und Münster glauben, Unfriede, Zank, Furcht und tiefe Verunsicherung unter den Gläubigen. Die einzige zu verzeichnende Annäherung bestand im engen Zusammenrücken verschreckter Katholiken, die sich hinter dicken Kirchenportalen verschanzten mußten, weil draußen vor der Tür die Ketzer drohten, die Altäre zu schänden, Kreuze von den Kathedralen zu zerren und heiligste Werte des Abendlandes in den Schmutz zu ziehen.

Die unfriedlichen Zeiten begannen, als

man in der Titanic-Ausgabe vom November 1980 den kurz bevorstehenden Papstbesuch zum Anlaß nahm, sich den kirchlichen Ereignissen recht ausführlich zu widmen. Die Satire verbreitete sich in die Diaspora: In Osnabrück druckte die ASTA-Zeitung „trabbel“, in Hagen das Studentenblatt „radix“ die Frankfurter Erläuterungen nach. Ungeachtet des Rates, den Johannes Paul II. damals in München gab: sich von „Hohn, Zynismus und Spott“ fernzuhalten. Tätig wurde die Justiz zunächst in Osnabrück, wo die Staatsanwaltschaft zielstrebig, doch erfolglos gegen „trabbel“ ermittelte, dessen Mitarbeiter sich der Strafe durch Flucht in den presserechtlichen Untergrund entzogen. Mehr Erfolg war in Hagen beschieden: Dort wurde der „radix“-Redakteur wegen Religionsbeschimpfung (§ 166 StGB) durch 3 Instanzen zu einer saftigen Geldstrafe verurteilt.

Anders in Frankfurt: Hier hielt man die original TITANIC-„Beschimpfungen und Schmähungen“ zwar für geschmacklos, nicht jedoch für strafwürdig.

Die Nachdrucker nämlich machten einen juristisch entscheidenden Fehler: Sie hatten nicht, wie im Falle Titanic, ihr Werk nur einem besonders satirekundigen Publikum repräsentiert, sondern es, so die Gerichte in Hagen, unschuldigen Kindern und gläubigen Christen aufgedrängt.

Diese aber sind nicht so rational und aufgeklärt wie die Leser von Satiremagazinen. Sie wollen einfach friedlich ihrem religiösen Gefühl leben und sich gegenseitig verstehen. Da sie aber an Hohn und Spott nicht gewöhnt sind, jagen ihnen satirische Angriffe Angst und Schrecken ein, und deshalb gibt es den § 166 StGB, um ihnen ein störungsfreies, harmonisches Leben zu ermöglichen.

Das verstehen Sie jetzt nicht?

Ich werde es erklären.

Zur Begründung des friedensstörenden Charakters von Satire im Sinne des § 166 StGB bedarf es zunächst einer Beschimpfung.

Das kann recht einfach sein. Man nehme ein gängiges kirchliches Ritual, zum Beispiel die Heilige Wandlung – „Nimm hin und isß, dies ist mein Leib“, bleibe einfach an Wortlaut haften und entwickle daraus eine kanibalistische Assoziation, und schon ist die Schmähung perfekt. Aktenkundig wurde das durch einen Artikel der „Communalen“ in Heidelberg im Jahre 1984.

Noch einfacher: Man nehme das Foto eines Bürgermeisters, der neben einem Kreuzifix steht, und sage, da seien ja die richtigen beisammen – schon wieder eine Beschimpfung. Was nicht für den Bürgermeister spricht. So verurteilt in Münster, 1985.

Die „Communale“ hatte mehr Glück, nach zähem Ringen sprach man den Autor frei.

Mit der Beschimpfung allein ist es beim § 166 StGB ja nicht getan, der Friede muß gestört sein. Und das geht so: Nehmen wir an, Sie finden den abgebildeten TITANIC-Titel geschmacklos, frech und beschimpfend. Sie sind außerdem der Ansicht, daß man so etwas nicht tun darf. Und deshalb kriegen Sie Angst um Ihren Seelenfrieden. Das verstehen Sie schon wieder nicht? Aber da macht sich doch einer über Ihren Glauben lustig. Ihrem Glauben mache das nichts aus?

Laut Landgericht Köln sehr wohl. Wenn einer kommt und beschimpft Ihren Glauben durch eine hämische Satire, und der Staat läßt ihn gewähren, müssen Sie sich „ohnmächtig“ fühlen, „ausgeliefert“, „hilflos“ diesen Attacken ausgesetzt, unfähig, den Drang nach Gegenwehr in die Tat umzusetzen. Nein? Na gut.

Es könnte natürlich sein, daß es sich bei dieser Angsttheorie des § 166 StGB um eine empirisch nicht faßbare Ausgeburt der Justiz handelt, die ohnehin dazu neigt, das Publikum zu unterschätzen. Im Westfälischen ist sie allerdings weit verbreitet:

In Münster, einer Stadt, in der man Ketzer in Käfigen an der Kirche aufzuhängen pflegte, widmete sich das „Stadtblatt“ im August 1985 recht ausführlich dem Problem der Religionsbeschimpfung, wobei der alte, von der Frankfurter Justiz unbeanstandet gebliebene TITANIC-Titel wie folgt interpretiert wurde: „Das Cover besagter Ausgabe ziert der Heilige Mann, rammelnderweise mit einem Schaf beschäftigt, das entzückt ein ‚Der Papst kommt‘ jauchzt.“

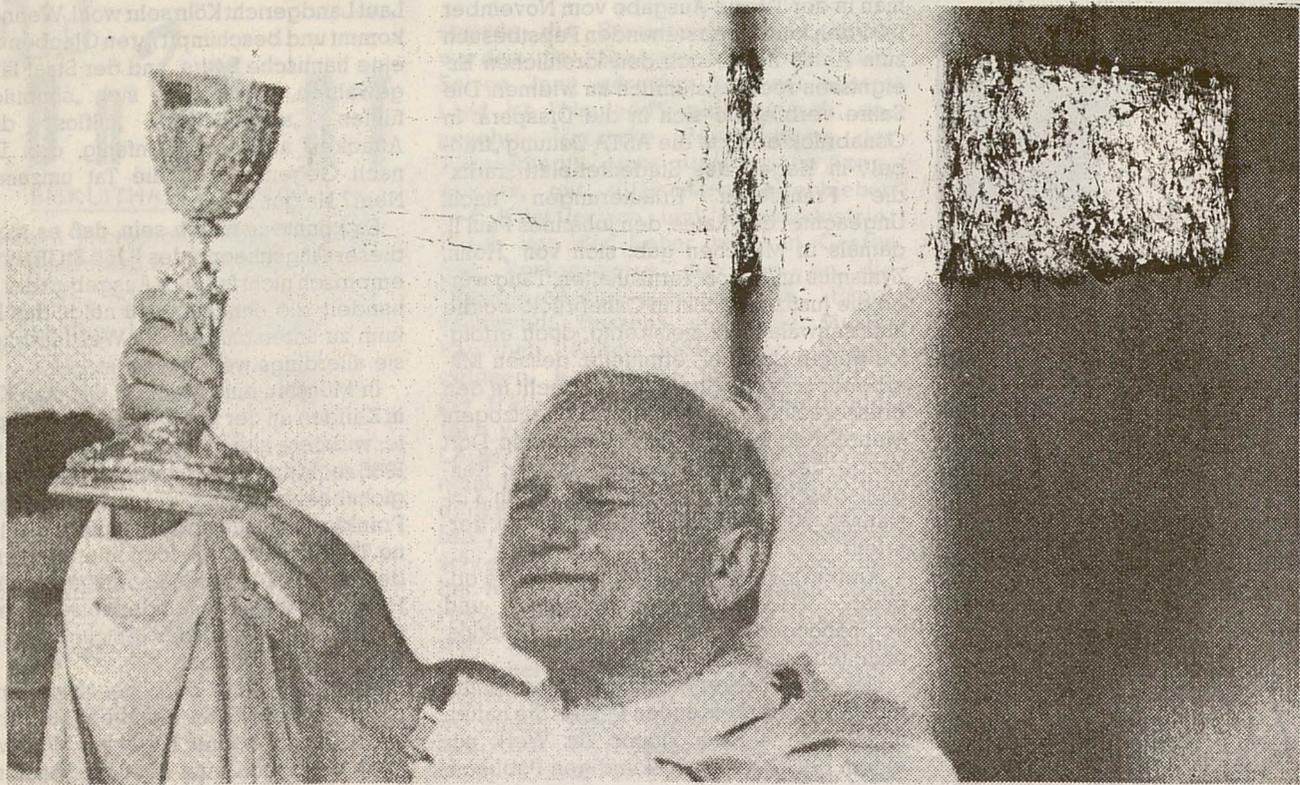
Hätte der Autor doch geschwiegen. Die Gerichte in Münster glaubten ihm nämlich. Ich dagegen meine, mit etwas Wohlwollen ließe sich auch eine legalere Version, ein schlichtes Reiten zum Beispiel, entdecken. Auch der Papst ließ einst auf Anfrage der Staatsanwaltschaft Osnabrück verlauten, daß er gegen solche Werke nichts unternehme. Er ist ein guter Christ und muß es schließlich wissen.

Das Amtsgericht Münster sah jedoch in der Verwendung des Wortes „rammelnderweise“ die Bestätigung, daß der Autor sich die bereits im Titel vorhandene grobe Beleidigung zu eigen gemacht habe. Insofern sehe ich mich selbstverständlich veranlaßt, an dieser Stelle meine Distanz zum Titel zu betonen. Das Landgericht, bestätigt vom OLG Hamm, fand gleich den ganzen Artikel höchst verwerflich. Mit einem reinigenden Rundumschlag erkannte es auch die andernorts freigesprochenen Werke als grobe, das Vertrauen in die Rechtssicherheit und damit den Frieden erschütternde Beschimpfungen.

Hier müßten es jetzt zwar die Satiriker mit der Angst kriegen, doch die sind in der Minderheit und daher laut juristischer Literatur für den öffentlichen Frieden unbeachtlich. Andererseits gibt es Hunderttausende von Christen, die die Stadien füllen, wenn der Papst kommt, und wegen eines Artikels in einem Stadtblättchen mit einer Auflage von 7000 fürchten müssen. Was daran Schlimmes sei, wenn 7000 eine andere Meinung haben als die übrigen 100.000? Das kann ich nun leider nicht erklären.

Wenn der Heilige Vater wiederkommt, die Erfüllung seines Gebetes zu begutachten, wird er jedenfalls ein von Ketzereien freies Westfalen vorfinden. Vielleicht geschieht dann ein Wunder. Er könnte seinen Schafen zurufen: Gehet hin und fürchtet Euch nicht ... und sich die weitere Einmischung der Justiz verbitten.

Doch Wunder sollen selten sein. Es wird uns daher nichts anderes übrig bleiben, als für die Anerkennung der Satire als Weltanschauung zu streiten. Aber das kann dauern. Bis zum jüngsten Gericht.



« Ich heb' gern einen »

mit guten Prozenten
 & dem Guten Geist.

**CON
 SPIRITO**



Endlich exklusiv auch in Deutschland